

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“
beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
anzahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Poststempel-
und 72 Pf. Postbesorgungsbühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kurzpreis: Die einseitige Mittelzeile 30 Pf.
Vollzeile 2.— M. Ermäßigungen nach Tarif. Postkontofort:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 036. — Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Gesamvertrieb: Döbber (A 7) 292—297.

KPD. nicht gegen Hitler!

Sie sagt: Ob Hindenburg oder Hitler ist einerlei

Die große Masse der klassenbewußten Arbeiter will am 13. März Hitler schlagen. Darum wird sie für Hindenburg stimmen. Die KPD. dagegen macht für ihren Zählkandidaten Thälmann Propaganda und fördert damit Hitler. Die Frage, ob Hitler Reichspräsident wird oder nicht, ist ihr zum mindesten ganz gleichgültig.

Die KPD. hat nichts dagegen, daß der Faschismus kommt, darum behauptet sie, er sei schon da.

Die „Rote Fahne“ wendet sich an die Arbeiter und schreibt:

Ihr wollt den Faschismus schlagen. Aber Hindenburg ist der Faschismus. Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler! Wer Thälmann wählt, der stärkt die proletarische Klasse, der wählt den Sozialismus.

Die „Rote Fahne“ soll nur eine Frage beantworten: Glaubst du, daß Thälmann gewählt wird? Sie glaubt das ebensovienig wie wir! Für Thälmann stimmen, heißt also nicht die proletarische Klasse stärken, heißt nicht den Sozialismus wählen. Vor sieben Jahren haben 1,9 Millionen von rund 30 Millionen für Thälmann gestimmt — es wäre traurig um den Sozialismus bestellt, wenn er nicht mehr Anhänger hätte.

In Wirklichkeit hat damals nur eine kleine Minderheit von Sozialisten den Unsinns mitgemacht, für Thälmann zu stimmen, und ebenso wird es auch diesmal sein.

Thälmann wählen, heißt nicht den Sozialismus wählen, nicht die proletarische Klasse stärken, sondern es heißt, Hitlers Ausichten stärken. Hitlers Niederlage im ersten Wahlgang ist desto gewisser, je weniger Stimmen für bloße Zählkandidaten abgegeben werden. Darum ist jede Stimme für den Zählkandidaten Thälmann ein Gewinn für Hitler und den Faschismus.

Die „Rote Fahne“ weiß das! Also kann sie sich nur retten durch die Behauptung, ob Hindenburg oder Hitler gewählt werde, das sei gleichgültig. Hindenburg wäre „der Faschismus“ ebenso gut wie Hitler.

Glaubt die „Rote Fahne“ das? Sie kann es gar nicht glauben — denn hätten wir in Deutschland schon den Faschismus, dann gäbe es keine „Rote Fahne“ mehr und keine kommunistische Präsidentschaftskandidatur, sondern die kommunistischen Führer säßen in Moskau und überließen es den Arbeitern, die Suppe auszulöffeln, die sie ihnen eingebrockt haben.

Am 13. März 1920 brach der Kapp-Putsch aus. Auch damals überließ die KPD. den sozialdemokratischen Arbeitern den Kampf. Sie erklärte sich für neutral. Zum 13. März 1932 macht sie es genau so, ja sie fördert durch Ausstellung einer sinnlosen Zählkandidatur bewußt den Faschismus. Sie hat in zwölf Jahren nichts gelernt!

Nicht Gleichberechtigung — aber ...

Angebliche Angebote Lardieus an Tardieu.

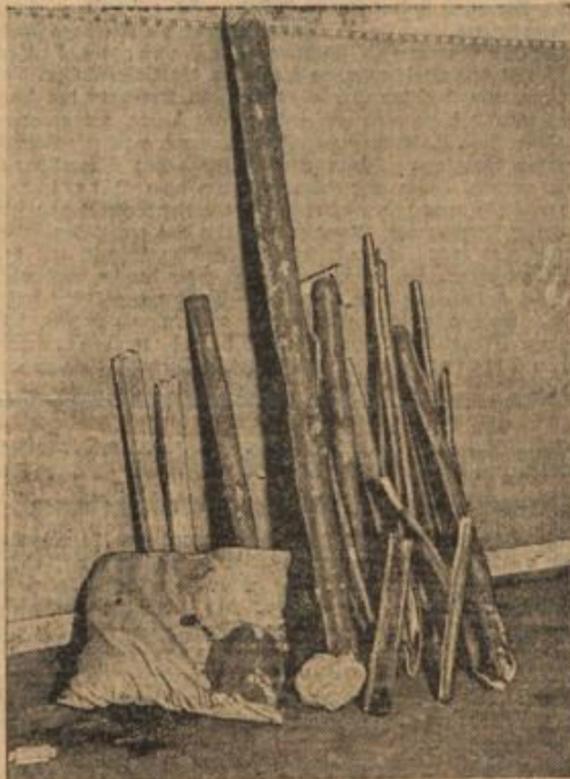
Paris, 1. März. (Eigenbericht.)

Der Unterredung, die Lardieu am Montag in Genf mit dem deutschen Delegierten Tardieu hatte, wird in der französischen Presse große Bedeutung beigelegt.

Der Genfer Korrespondent des „Echo de Paris“ meldet dazu, daß es sich um die Fortsetzung der Unterredung handelte, die beide Staatsmänner in der vorigen Woche hatten. Bei dieser ersten Begegnung habe Lardieu dem Vertreter der Reichsregierung nicht verhehlt, daß Frankreich die wichtigste Forderung Deutschlands, nämlich die Gleichberechtigung auf militärischem Gebiet, die eine Revision des Teils V des Versailler Vertrages nach sich ziehen müßte, nicht zulassen werde. Es handele sich jetzt darum, um welchen Preis Deutschland eventuell geneigt wäre, auf diese Forderung zu verzichten. Deutschland erhebe zumindest Anspruch auf dieselben Waffen wie die Siegermächte und die Neutralen, und es wünsche eine Verstärkung des Heeres in der Weise, daß die Dienstzeit von 12 auf 6 Jahre herabgesetzt werde. Dadurch würde die Zahl der ausgebildeten Reservisten erhöht. Der Berichterstatter meint, daß sich eine Debatte über diese Fragen nicht mehr vermeiden lassen werde.

Der „Excellior“ meldet, daß man auf deutscher Seite eine öffentliche Aussprache vorziehe, die bis nach den Präsidentschaftswahlen verschoben werden solle. Auf französischer Seite würde man es lieber sehen, daß die öffentliche Debatte durch private Aussprachen überflüssig gemacht werde, die ein gerechtes Arrangement unter gleichzeitiger Respektierung der Verträge erlaube. Es dürfe bei dieser Debatte keine Zweideutigkeit geben.

Ritterliche Waffen!



Am 20. Februar fiel in Segeberg (Schleswig-Holstein) eine Horde von Nazis über einige Reichsbannerleute her, die ruhig in einer Gastwirtschaft saßen. Mit zehn dicken Knüppeln und Pfählen, einer 60 Zentimeter langen Eisenstange und einem langstieligen Schmiedehammer fielen sie über ihre wehrlosen und überrollten Opfer her. Einem Reichsbannerkameraden wurde die rechte Seite des Schädels mit diesem Hammer vollkommen zertrümmert.

Es wird weiter gekämpft!

Vom Waffenstillstand in Schanghai nichts zu merken.

Schanghai, 1. März, 7.40 Uhr.

Während aus Genf optimistische Nachrichten über Friedensbemühungen eintrafen, wütele in Tschapei einer der größten Brände, die dort bisher geherrscht haben. Riesige Flammen beleuchteten den nächtlichen Himmel.

Nachdem bei Einbruch der Dunkelheit das Artilleriefeuer etwas nachgelassen hatte, wurde dann wieder die ganze Nacht hindurch weitergekämpft. Das dauernde Rauschen der Maschinengewehre zeugte von der Schärfe des Kampfes.

Bald nach Tagesanbruch hörte der Kampf in Tschapei auf. Ueber dem Stadviertel liegen wieder dichte Rauchmassen. Es herrscht völlige Stille. Aber von einem Waffenstillstand ist nichts zu bemerken, und den vorliegenden Meldungen zufolge wird die 11. japanische Division binnen zwei Stunden auf dem Wege nach Kiangwan sein. In chinesischen Kreisen herrscht die Ansicht, daß die Drohung des japanischen Befehlshabers, die chinesischen Eisenbahnen durch Luftangriffe zu zerstören, die Möglichkeit einer Konferenz am runden Tisch ausschaltet.

Ernstste Stunden in Finnland.

Waffengewalt gegen Lappo?

Helsingfors, 1. März. (Eigenbericht.)

Die Lage ist außerordentlich gespannt. Aus allen Teilen des Landes strömen bewaffnete und mit weißen Binden versehene Faschisten nach Wäntfäla, dem gegenwärtigen Hauptquartier der Lappo-Bewegung. Die Entscheidung zwischen den Lappo-Faschisten und der Regierung scheint nur noch mit Waffengewalt möglich zu sein.

Die finnische Regierung hat zur Abwehr des Lappo-Aufstandes, der seit Sonnabend in der Umgebung von Helsingfors im Gange ist, am Montag das Republikstahngesetz in Kraft gesetzt und die Ausgabe gedruckter Nachrichten, Mitteilungen durch Telephon, Radio und Telegramme unter Kontrolle gestellt. Diese Kontrolle ist gleichbedeutend mit dem Belagerungszustand. Die Regierung ist entschlossen, jeden Vorkarück auf Helsingfors mit Waffengewalt zu unterbinden. Sie hat zu diesem Zweck sämtliche Garnisonen mobilisiert.

Katalog der Ritterlichkeit.

Hitlers Heuchelei und der politische Banditismus seiner Anhänger

Hitler hat sich ein Verdienst erworben, das ihn sozusagen zum „Gendarmen“ des politischen Kampfes erhebt: er hat sich beim Reichspräsidenten über Mangel an Ritterlichkeit beschwert. Adolf, der irrende Ritter des 20. Jahrhunderts, fühlt sich bereits auf den Fuß getreten, wenn in einem sozialdemokratischen Wahlausruf völlig mit Recht festgestellt wird, daß eine Präsidentschaft Hitlers „höchste Gefahr blutiger Auseinandersetzung im eigenen Volk und mit dem Ausland“ bedeutet.

Wir wußten bisher nicht, daß die Herrschaften so empfindlich sind, deren drittes Wort „Köpfe rollen“ und „Aushängen“ ist.

Niemand konnte ahnen, daß die unentwegten Revancheschreier, die „siegreich Frankreich schlagen wollen“, beleidigt tun würden, wenn man ihre Herrschaft mit Kriegsnähe gleichstellt. Wenn sie es selber von sich sagen, dann ist es Heldentum, verweist aber ein anderer auf ihre eigenen Worte, so ist das — Mangel an Ritterlichkeit!

Wir sind jedoch gerne bereit zuzulernen. Adolfs Mahnung zur Ritterlichkeit soll keine tauben Ohren treffen. Wir sind gerne bereit, aus den Worten und Taten der Nazihelden uns einen Katalog dessen anzufertigen, was für den deutschen Edelmenschen ritterlich, honorig und lobenswert ist.

Alle nachstehenden Taten sind duhndweise von Nazis verübt worden, stellen also die Quintessenz des modernen Rittertums dar.

Ritterlich ist es, wenn man nachts auf jüdische Friedhöfe geht, die Gedenksteine Verstorbenen umstößt und beschmiert, wenn man Gotteshäuser mit hebräischen Bemalungen entweicht.

Ritterlich ist es, wenn man Gedenksteine für den verstorbenen Reichspräsidenten Ebert mit Hakenkreuzen beschmiert, wenn man Erinnerungsbäume an Ebert umhaut, wenn man die Schilder einer Rathenau-Straße demoliert oder sonst an Erinnerungszweigen für verstorbenen republikanische Führer schändenden Unfug begeht.

Ritterlich ist es, wenn man in einem Hindenburg-Bild die Augen aussticht und es verbrennt; ritterlich ist es, wenn man am Grabe eines Republikaners ausspuckt.

Ritterlich ist es, wenn man heimtückisch bei Nacht die Fensterheben von Gewerkschaftshäusern oder sozialdemokratischen Zeitungsfilialen einwirft; ritterlich ist es, wenn man sozialdemokratische Plakate demoliert und Druckschriften anzündet.

Ritterlich ist es, wenn man im Kino mit Stinkbomben und weißen Mäusen gegen einen pazifistischen Film demonstriert; ritterlich ist es, wenn man mit ähnlichen Mitteln gegnerische Versammlungen zu sprengen versucht.

Ritterlich ist es, wenn man das Gartenhaus eines sozialdemokratischen Abgeordneten, der die verbrecherische Vergangenheit eines Naziführers enthüllt hat, mit Dynamit in die Luft sprengt. Ritterlich ist es, wenn man auf einen eigenen ehemaligen Abgeordneten, der verbrecherische Pläne enthüllt hat, ein nächtliches Re-

volkerantentat begeht. Ritterlich ist es, wenn man einen sozialdemokratischen Redakteur von hinten überfällt und ihm mit einem Gummiknüppel über den Kopf schlägt.

Ritterlich ist es, wenn man einzeln gehende Reichsbannerkameraden und sonstige politische Gegner in zehn- und zwanzigfacher Uebermacht überfällt und viehisch mißhandelt. Ritterlich ist es, wenn man, wie in Bantau, zu fünfzehn die Wohnung eines organisierten Landarbeiters stürmt und diesen vor den Augen seiner entsetzten Frau hinschlädt.

Ritterlich ist es, wenn jeder Täter, der bei einer der vorgenannten Handlungen gefaßt wird, sich vor Gericht auf das feige Zeugnis verlegt, mit schuldbewussten Ausreden operiert und lieber das lächerlichste und dümmste Zeug zusammenlügt, anstatt zu seiner Tat zu stehen.

Ritterlich ist es, wenn man gegnerische Führer systematisch und schonungslos verleumdete, wenn man auch gerichtlich festgestellte Verleumdungen unausgesetzt wiederholt, wenn man mit gefälschten Zitaten, Aufrufen usw. Haß und Verachtung gegen die Sozialdemokraten und die Republikaner zu verbreiten sucht.

Ritterlich ist es, wenn man die parlamentarische Immunität dazu ausnützt, um in kleinen Anfragen pflichttreue Beamte auf das unerhörteste zu verdächtigen und zu schmähen. Ritterlich ist es, wenn der Richtkriegsteilnehmer Goebbels den Präsidenten Hindenburg unter dem Schutz der Immunität als den Erkorenen der „Partei der Deserteure“ schmäht und wenn dieser Heilmittler sich erdreistet, Millionen sozialdemokratischer Kriegsteilnehmer mit dem Schimpfwort „Deserteure“ zu belegen.

Diefer Katalog erhebt auf Vollständigkeit keinen Anspruch. Er könnte um das zehnfache verlängert werden. Darauf kommt es aber nicht mehr an. Vor der ganzen Welt steht fest, daß die Nationalsozialistische Partei den politischen Banditismus zum System erhoben hat. Ihr ist es gelungen, wie im Reichstag der Sozialdemokrat Schumacher richtig bemerkte, den „inneren Schweinehund“ im Menschen wachzumachen.

Doch der Führer dieser Partei, ausgerechnet dieser Partei, mit Krokodilstränen im Auge über Mangel an Ritterlichkeit im politischen Kampfe klagt, das ist ein Beispiel so grotesker Heuchelei, wie sie trotz Ben Aliba in der politischen Geschichte Deutschlands noch nicht dagewesen sein dürfte.

Hitlers verhindertes Heldentod. Auffallende Ähnlichkeit mit Wilhelm II.

Die Frage, warum ein Mensch noch lebt, beantwortet sich im allgemeinen nach dem berühmten Märchenschluß: „Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch.“

Aber wenn ein Mensch in einem bestimmten Zeitpunkt geschworen hat, unter einer bestimmten Bedingung zu sterben und diese Bedingung eintrat, was dann? — Das ist bei Adolf Hitler der Fall. Am 8. November 1923, abends, begann Hitler seinen berühmten Bierkellerputsch mit zwei Schüssen gegen den erschrocken auseinanderprühenden Stuhl der Decke des Bürgerbräukellers. Hitler hielt eine fulminante Ansprache, in der er das Kabinett Knilling für abgesetzt, Herrn Raahr als Landesverweser für eingesetzt, den General Ludendorff zum Leiter der nationalen Armee erklärte, den Marsch auf Berlin ankündigte. Er schloß mit folgendem Satz:

„Der morgige Tag findet entweder in Deutschland eine nationale Regierung oder uns tot. Es gibt nur eins von beidem.“

Der kommende 9. November 1923 sah keine „nationale Regierung“, er sah vielmehr das klägliche Ende der Putschtrugkomödie am Odeonsplatz. Bald wurde bekannt, daß Hitler in einem Auto das Weite gesucht hatte. Für den Mann, der geschworen hatte, am nächsten Tage tot zu sein, wenn sein Unternehmen nicht glückte, ein blamabler Abgang. Seine Anhänger haben das empfunden und ihm zunächst einen „verletzten Arm“ angedreht. Doch stellte sich sofort heraus, daß es sich nur um eine ganz gewöhnliche „Prellung“, eine Folge des allzurachen Hinwerfens auf das Straßenpflaster handelte. Weit mehr als Hitlers Arm waren seine Anhänger um den verheißenen Heldentod „geprellt“. Hitlers Legende Gsch-Jochberg erdichtete, um diese Blöße zu verdecken, sieben Jahre später eine Art himmlisches Wunder: Hitler habe einen blutenden Knaben auf dem Pflaster liegen sehen und sei, befehle vom Oranien, den Knaben zu retten, mit diesem danongefahren. Wer der blutende Knabe war und von wem er kam, hat die Welt niemals erfahren. Offenbar ist er noch dem bestlebten Wandschmuck: „Vom Himmel gefallen.“

Hitler ist nicht der einzige, der mit seinem bevorstehenden Heldentod gepöhl hat und dann die Flucht ergriff. Wir erinnern uns eines Imperators, der das Wort sprach:

„Ich halte es mit dem Wahnpruch meines erlauchten Ahnherrn Albrecht Achilles: Ich kenne keinen schöneren Tod als inmitten meiner Feinde.“

Auch dieser Mann ist, und auch als er die günstigste Gelegenheit zum Heldentod hatte, eilig verschwunden — und auch lust an einem 9. November! Es ist dies nicht der einzige Zug über-raschender Ähnlichkeit, den man zwischen dem redseligen, großsprecherischen Wilhelm II. und seinem Kopisten Adolf Hitler findet.

Kuckt Alfons auf?

Ein angebliches Manifest zum Sturz der Republik.

Paris, 1. März. (Eigenbericht.)

Eine Pariser Zeitung veröffentlichte vor einigen Tagen einen aus Madrid datierten Aufruf des Exkönigs Alfons an das spanische Volk, in dem er dieses aufforderte, die Republik zu stürzen und ihn wieder auf den Thron zu erheben. Die Pariser Ausgabe der „New York Herald“ vom Montag meldet dazu, daß die französische Regierung eine Untersuchung über dieses Manifest eingeleitet habe — falls es authentisch ist —, das nach ihrer Ansicht eine Verleumdung des von Alfons gegebenen Versprechens darstelle, sich während seines Aufenthalts in Frankreich jeder politischen Tätigkeit zu enthalten.

Der Exkönig, der sich gegenwärtig auf einer Mittelmeerreise befindet, hat — wie aus Athen gemeldet wird — erklärt, daß er von dem Aufruf nichts wisse.

Der Tod auf den Schienen.

Auf der Vorortstrecke nach Hangelberg hinter Eßner wurde heute früh die Leiche eines Mannes gefunden. Der Körper war fast bis zur Unkenntlichkeit germalmt. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen handelt es sich um einen 62 Jahre alten Arbeiter Richard Hinz, der sich vermutlich schon in den letzten Abendstunden vor die Räder eines Zuges geworfen hat. Das Motiv zur Tat ist nicht bekannt. — Im Männerabort des Bahnhofs D auf der Station Stralau-Kummelsburg wurde heute vormittag der 74jährige Tischler Hermann Kirch aus der Lange Str. 22 erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde beschlagnahmt.

Arbeitsamt Südost in Bedrängnis

Schwierigkeiten durch den Umzug nach der Sonnenallee

Auf dem neuen Arbeitsamt Südost in der Sonnenallee kam es heute zu sehr erregten Zwischenfällen. Die Abfertigung der Erwerbslosen ging so langsam vonstatten, daß Tausende in der Kälte stundenlang warten mußten.

Vom Leiter des Arbeitsamtes Südost wird zu den Vorfällen folgendes erklärt: Es ist leider eine Tatsache, daß das Arbeitsamt heute vormittag mit den Zahlungen ins Stocken geraten ist. Das ist aus mehreren Gründen jedoch erklärlich. Zunächst ist eine Zusammenlegung der Nebenstellen aus der Hermannstraße, Lohnstraße und Niederschöneweide erfolgt. Zu gleicher Zeit ist eine Umstellung der bisherigen Zahlungsmethoden vorgenommen worden. Früher erfolgte die Abfertigung der Erwerbslosen nach dem Alphabet bzw. nach Ortsteilen. Neuerdings ist man dazu übergegangen, die Erwerbslosen nach Berufsgruppen aufzuteilen. Diese verschiedenen Änderungen, deren Vorteile sich sehr bald auswirken dürften, haben es mit sich gebracht, daß 35000 bis 36000 Zahlbogen umsortiert und rund 130 000 Akten genau durchgesehen werden mußten, um die Betroffenen richtig einzugruppieren. Bei der Ueberlastung, die durch den Umzug des Arbeitsamtes nach der Sonnenallee noch verschärft worden ist, konnte die Umorganisation in der kurzen Zeit nicht restlos durchgeführt werden.

Hilfskräfte werden eingestell.

Der Leiter des Arbeitsamtes versichert, daß es sich nur um einen vorübergehenden Zustand handeln wird. Es sind bereits heute Vorkehrungen getroffen worden, damit die Zahlungen in den nächsten Tagen früher als sonst beginnen können. Es werden eine Reihe von Hilfskräften neu eingestellt, so daß sich ähnliche Situationen wie heute vormittag kaum wiederholen dürften. Bereits morgen hofft man auf eine bedeutend reibungslosere Abwicklung des gesamten Zahlungs- und Abfertigungsvorgangs. Wie groß die Zahl der abzufertigenden Erwerbslosen allein heute vormittag war, geht aus folgenden Zahlen hervor: Rund 8000 Zahlungen mußten erledigt werden. Dazu kamen etwa 2000 bis 3000 Neuanträge und etwa 9000 bis 10 000 Mann, die zur Stempelkontrolle erschienen waren. Das sind insgesamt über 20 000 Erwerbslose, die in der Sonnenallee abgefertigt werden mußten. Weiter ist zu bemerken, daß heute der Hauptzahltag gewesen ist.

Polizei sperrte zeitweise die überfüllten Kassen ab und sorgte später für eine einigermaßen reibungslose Abfertigung. Nach allem ist nun anzunehmen, daß sich ähnliche Vorgänge wie heute vormittag in den nächsten Tagen nicht wiederholen werden.

Unbeliebte Kreditprüfer

Direktor Schmitt im Sklarek-Prozess wieder belastet

Im Sklarek-Prozess wurde heute der Revisor der Stadtbank, Oberinspektor Fabian, gehöret. Er bestritt die schon bekannten Vorgänge, daß im Jahre 1928 auf Veranlassung der angeklagten Direktoren ein Revisionsprotokoll abgeändert werden mußte, in dem die Beamten anregen, von den Bezirksämtern Befragungen der bevorstehenden Sklarek-Rechnungen zu verlangen.

Die Vernehmung des Zeugen gestaltete sich zeitweise zu einem Revisionskongreß, denn neben Fabian wurden die Revisoren Rechnungsdirektor Neumann, Stadtkassiermann Bandzus, Direktor Schröder und Stadtkassiermann Hoge zu den Erörterungen hinzugezogen. Als Direktor Schmitt nun den Revisoren den Vorwurf machte, daß sie nicht genügend geprüft hätten, gab es einen stürmischen Auftritt. Rechnungsdirektor Neumann erwiderte Schmitt in großer Erregung: „Wenn wir Revisoren den Sklarek-Kredit prüfen wollten, haben wir jedesmal von den Direktoren einen Anshnauer geriegt.“ Direktor Schmitt und sein Verteidiger Rechtsanwalt Blogauer bestritten dies erregt, der Zeuge ließ sich aber nicht beirren und trat Direktor Schmitt mit den Worten entgegen: „Na, erlauben Sie mal, wenn das im September 1929 kein Anshnauer war, dann weiß ich überhaupt nicht mehr, was ein Anshnauer ist. Sie wußten doch damals bereits, daß der ganze Sklarek-Kredit nur noch auf blindem Vertrauen zu den Sklareks beruhte, und da haben Sie nicht etwa zu uns

gefragt: „Prüfen Sie ordentlich nach“, sondern haben den Kredit um eine Million erhöht, obwohl Sie wußten, daß der ganze Kredit in der Luft hing. Ich muß es mit aller Entschiedenheit zurückweisen, daß Sie jetzt den Revisoren vorwerfen, sie hätten ihre Pflichten vernachlässigt. (Mit erhobener Stimme.) Dazu sind Sie der letzte, Herr Direktor, der das Recht hat, den Revisoren Vorwürfe zu machen.“ Direktor Schmitt und sein Verteidiger verwahrten sich gegen diesen Angriff des Zeugen. Der Vorsitzende erklärte aber: „Wenn dem Zeugen sein Temperament durchgegangen ist, so sehe ich keine Veranlassung, einzugreifen, denn die von ihm vorgebrachten Tatsachen sind nicht mehr zu leugnen.“

Dann wurde die Vernehmung des Zeugen Fabian fortgesetzt, der die bereits bekannte Aufdeckung infolge der Nachprüfungen beim Bezirksamt Spandau schilderte. Es wurde nämlich festgestellt, daß der Girokassens Forderungen in Höhe von 709 000 M. von den Sklareks zur Bedarfsdeckung eingereicht worden waren, während der ganze Etat des Bezirksamtes Spandau nur 200 000 M. betrug. Bemerkenswert war, daß Fabian sich nicht traute, ohne weiteres bei der Sklarekschen Kasse nachforschen zu lassen, weil er fürchtete, daß er von Schmitt vielleicht „ins auf den Hut“ bekommen würde. Es wurde dann, wie bereits bekannt, der Stadtoberinspektor Bode zu den Sklareks und zur Girokasse geschickt, wodurch die ganze Angelegenheit ins Rollen kam.

Bierstreik auf dem toten Punkt.

Morgen Entscheidung über die Arbeiterentlassungen.

Die Lage im Bierstreik hat sich in den letzten 24 Stunden nicht verändert. Die Bewegung ist augenblicklich auf einem toten Punkt angelangt, zumal bisher noch nicht ersichtlich ist, ob die Bemühungen der Reichsorganisation, des Deutschen Gastwirtsverbandes, um Wiederaufnahme der Verhandlungen mit der Regierung von Erfolg begleitet sein werden. An Einheitsfront hat der Bierhopfott jedenfalls auch heute nicht zugenommen, im Gegenteil mehren sich die Meldungen über Nichtbefolgung der Streikparole und vor allem über das Anhalten des Flaschenbierhandels.

Am morgigen Mittwoch wird der Verband der Brauereien die endgültigen Beschlüsse über den Umfang der am Freitag vorzunehmenden Entlassungen in den Brauereibetrieben fassen. Man rechnet damit, daß für die Aufrechterhaltung der Fassbierversorgung der Umgebung Berlins, sowie für die Flaschenbierherstellung und die Notstandsarbeiten etwa ein Drittel der bisherigen Belegschaften notwendig sein wird, so daß zwei Drittel der Arbeiterschaft, also etwa 4500 Mann, zur Entlassung kommen müßten.

Auch ritterlich!

Gefängnis für nationalsozialistische Verleumder.

Der 24jährige Schriftsteller Rechenberg der nationalsozialistischen Korrespondenz „Großdeutscher Pressedienst“, hatte sich heute morgen im Schnellverfahren vor dem Schöffengericht Schöneberg wegen Beleidigung des preußischen Justizministers Schmidt zu verantworten. Ein Artikel dieser Korrespondenz vom 8. Dezember vorigen Jahres hatte dem Justizminister Vetterwirtschaft vorgeworfen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis. Zum Strafmaß führte der Vorsitzende aus, daß das Gericht einerseits straffähigend den Vorwurf Vetterwirtschaft berüchtigt habe, strafmildernd das jugendliche Alter des Angeklagten.

Gleiches Recht für alle.

Zwei Zeitdokumente.

Ein Reichsbannermann und ein Nationalsozialist im Kreise Striegau haben während des Verbots des Tragens von Abzeichen außerhalb ihrer Wohnung ein solches Abzeichen getragen. Beide sind zur Anzeige gekommen. Die Aburteilung beider fällt in die Zeit nach dem 16. Januar 1932, also in die Zeit, wo das Verbot aufgehoben ist. Die Strafverfolgung geht von einer Staatsanwaltschaft, und zwar der Staatsanwaltschaft Schweidnitz aus.

Der Reichsbannermann, 79 Jahre alt, erhält mit dem Datum des 23. Januar vom Amtsgericht nachstehenden Strafbefehl:

„Die Staatsanwaltschaft beschuldigt Sie am 30. Dezember 1931 ein Abzeichen, das die Zugehörigkeit zu einer politischen Vereinigung kennzeichnet, ein Reichsbannerabzeichen, außerhalb der eigenen Wohnung getragen zu haben.“

Bergehen nach § 1 des Kapitel II des 8. Teils der 4. Verordnung vom 8. Dezember 1931.

Es wird gegen Sie eine Geldstrafe von 5 M. und für den Fall, daß diese nicht beigetragen werden kann, eine Ge-

fängnisstrafe von einem Tag festgesetzt. Zugleich werden Ihnen die Kosten des Verfahrens auferlegt.“

Der 79jährige unbestrafte Reichsbannermann erhebt Einspruch. Vom Gericht erhält er die Mitteilung, „daß Einstellung nicht möglich“ ist. Es wird angefragt, ob der Einspruch zurückgezogen wird. Der Reichsbannermann zieht den Einspruch zurück und zahlt 5 M. Strafe und 250 M. Kosten.

Derjenige, der den Nazimann wegen desselben Vergehens zur Anzeige brachte, erhält folgende Mitteilung:

5. J. 32/32.

Schweidnitz, den 28. Januar 1932.

Fernruf 2454.

Auf die Anzeige vom 8. Januar 1932 gegen den Schuhmacher Ernst Dpjh wegen Tragens eines verbotenen Abzeichens:

Ich habe das Verfahren eingestellt.

Das Verbot des Tragens von Abzeichen, wie es der Befehlsgabe trug, ist durch W. O. vom 16. Januar 1932 wieder aufgehoben. Auf Grund des § 2, Abs. 2 StGB, findet daher eine Bestrafung nicht statt.

Gedächtnisfeier für Margarete Wengels.

Auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde, wo so viele unserer Vorkämpfer ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, liegt nun schon bald ein Jahr Margarete Wengels. Die Wiederkehr ihres Geburtstages nahmen Mitglieder des Kreises Friedrichshain zum Anlaß, an ihrem Grab eine schlichte Gedächtnisfeier abzuhalten. Genossin Burm erinnerte daran, daß Margarete Wengels die schwersten Zeiten des Sozialismus, die des Ausnahmezustandes, mit durchgelebt hat, ohne zu verzagen. Mit aller Hingabe wirkte sie ein Leben lang für die Befreiung der Arbeiterklasse. Und wenn sie noch nicht die Erfüllung ihres Zieles miterleben konnte, so muß uns dies anspornen, unermüdbar dafür zu wirken, daß die Saat, die unsere Vorkämpfer säten, mit Hingebung weiter gepflegt wird. Die Fahnen der Kinderfreunde und der Partei senkten sich über dem mit roten Ketten geschmückten Grabe.

Rein Streik in Ostoberschlesien.

Sympathiestreik als aussichtslos abgelehnt.

Katowitz, 1. März.

Die sozialistischen Gewerkschaften hatten für Sonntag erneut einen Betriebsrätekongreß einberufen, um nochmals zu der Frage eines Streiks der Grubenarbeiter Stellung zu nehmen. Die Vertreter der streikenden Bergleute des Dombrowaer Reviers forderten die Unterstützung ihres Streikkampfes durch einen Sympathiestreik der ostoberschlesischen Bergleute. Im Laufe der Tagung kam es mehrfach zu stürmischen Auseinandersetzungen. Die Abstimmung ergab schließlich eine Mehrheit gegen den Streik. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß der Streik im Dombrowaer Gebiet selbst bei Unterstützung durch die ostoberschlesischen Arbeiter kaum Aussicht auf Erfolg haben würde.

Kommunistische Gewerkschaften aufae'öß.

Der Verband der Hüttenarbeiter und der Berufsvertreter der Bergarbeiter, die sich im kommunistischen Sinne betätigen, wurden von der Polizei aufgelöst. Die Führer dieser K.O.D.-Gewerkschaften sind verhaftet worden, weil sie durch Flugblätter zu Straßenkundgebungen und zum Generalstreik aufforderten.

Der Knecht der Reaktion

Zur Biographie Adolf Hitlers — Der Präsidentschaftskandidat einer „Arbeiterpartei“

Die Lebensgeschichte des heute dreißigjährigen Parteiführers des nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist die Geschichte eines rebellierenden Kleinbürgers. Der Kleinbürger wehrt sich gegen die ihn bedrohende Proletarisierung: er will nicht ins Proletariat hinabsinken, er will zu jenen aufsteigen, die die Macht in den Händen haben: er will gelten, anerkannt sein. Hitlers Vater war Zollbeamter, der sich nach seiner Pensionierung einen Bauernhof kaufte; in Hitlers Lebensgeschichte, die er unter dem „bescheidenen“ Titel: „Mein Kampf“ veröffentlicht hat, wird aus dem väterlichen Bauernhof „ein Gut“. — Der Knabe Adolf spielt wie jeder Junge, aber bei ihm bereitet sich schon Großes vor: „Ich glaube, daß sich schon damals mein rednerisches Talent in Form mehr oder minder eindringlicher Auseinandersetzungen mit meinen Kameraden schulte. Ich war ein kleiner Rädelsführer geworden...“ Im Alter von dreizehn Jahren verliert Adolf Hitler den Vater, der es am liebsten gesehen hätte, wenn sein Sohn, wie er, Beamter geworden wäre. Aber Adolf wollte Künstler werden. Die Wiener Kunstakademie nimmt ihn aber nicht auf. Hitler will nun Architekt werden; aber da er keine Abschlussprüfung gemacht hat,

wird er „einfacher“ Arbeiter.

Es ist außerordentlich aufschlußreich, wie sich das Kleinbürgerliche Wesen des verbitterten „Deklassierten“ in seiner eigenen Darstellung kundgibt. Er schließt sich von seinen Arbeitsgenossen ab: „Ich trank meine Flasche Milch und aß mein Stück Brot (während der Frühstückspause) irgendwo seitwärts und studierte vorzüglich meine neue Umgebung oder dachte über mein elendes Los nach.“ Aber der Kleinbürger tröstet sich, wenn er sich mit den anderen vergleicht: „Meine Kleidung war noch etwas in Ordnung, meine

Lichtheit des gehobenen kleinen Mannes, der befürchten muß, wieder etwas falsch gemacht zu haben... Er kann die ganze Stala herunterspielen. Vom guten Jungen, der seiner mütterlichen Freundin Bechstein etwas praktisch die Hand lüßt (wofür sie ihr und ihrer Klavierfabrik Vermögen seiner Sache geopfert hat), bis zum zartbehaarten, philosophisch getränkten Künstler, dem das Leben Wunden schlägt.

Im feierlichen Händedruck und Augenaufschlag ist er unerreicht...“

Diese Züge sind keineswegs äußerlichkeiten. Adolf Hitler ist, was er war: der revoltierende Kleinbürger, der seine Klassenlage nicht wahr haben will und seine höchst persönlichen Wunschträume zu den allgemeinen Interessen der Nation machen will. Die arbeitserfindliche kapitalistische Reaktion hat es immer im Laufe der revolutionären Geschichte des 19. Jahrhunderts verstanden, das Kleinbürgertum vor ihren Karren zu spannen. Adolf Hitler glaubt der Herr dieser reaktionären Kräfte zu sein; aber er ist nur ihr Knecht. J. P. Mayer.

„Hier ist alles erlaubt!“

Bilder aus der Filmindustrie

Die hier aus der allerletzten Zeit zusammengestellten Fälle sind nicht nur mit Vertretern der großen Filmorganisationen, sondern auch mit den Hochrenten der Polizei und des Amisacrius durchgesprochen worden.

Es ist eine eigenartige Atmosphäre in diesen kleinen Büros in der Friedrichstadt. Haus neben Haus, Stock über Stock reiht sich hier Filmfirma an Filmfirma. Die Firmennamen hängen an den Türen, oft mit Blaustrich auf Pappe. Man erzählt sich die tollsten Streiche von diesem Viertel. Der „Herr Direktor“, der dem Berichtsvollzieher entgegenseit und auf dessen Frage: „Ist Herr Direktor A. da?“ in seine Räume mit lauter Stimme die gleichen Worte ruft, ein Weibchen auf Anmord marst, um dann traurig zu erwidern: „Herr Direktor sind wohl schon fortgefahren“ — nun, so etwas soll auch andernorts passieren. Aber daß hier mitten in Berlin ein Filmdirektor seine Stenotypistin so gut dressiert hat, daß sie beim Paken des Berichtsvollziehers die Schreibmaschine an einem Strick zum Fenster herausläßt, das erschien mir doch ein wenig ungläubig. Drei zuverlässige Herzen aus der Branche aber erklärten sich bereit, diesen Tatbestand zu bezeugen. Auch zeigten sie mir einen Bericht in der Filmpresse, der das gleiche mitteilt.

Ich rede mit Fachleuten. Sie gehören zu den wenigen, denen die künstlerische Entwicklung des Films am Herzen liegt. Sie sagen: „Das Gesetz — und zumal das G.-m.-b.-H.-Gesetz — erleichtert die Existenz von Schwindelunternehmen in der Filmindustrie außerordentlich. Herr A. eröffnet eine „Filmgesellschaft“ zunächst als Privatunternehmer. Dazu braucht er nichts als zwei Sessel und ein Büro. Er nimmt Geld auf. Aber bald macht er „pleite“. Die Firma wird umgegründet. Dazu braucht nicht einmal der Name geändert werden. Aus „I-Film“ wird jetzt lediglich „I-Film-Gesellschaft“. Eine offene Handelsgesellschaft, Familiengründung eines Schwagers und angeheirateten Neffen. Herr I selbst fungiert als Geschäftsführer. Man nimmt Geld auf. Wieder Pleite. Wieder Umgründung. Jetzt wird eine „I-Film-G. m. b. H.“ daraus. Herr I selbst sitzt nun im Geschäftsvorstand. Nach der nächsten Pleite heißt das „Vaden „I-Film L.G.“, und bei einliger Geschäftlichkeit des Herrn Aufsichtsratsvorsitzenden I. brauchen bei dieser Form nur mehr die Namen jener Aktionäre gewechselt zu werden, die man nacheinander schröpft.

Man hat übrigens auch schon Filme gedreht, wenn kein Geld da war. Der Mann, der drehen wollte, pumpte erst einmal einen der besonders armen Manuskriptautoren um ein Exposé an. Dann stellte er auf dem Papier eine Probebesetzung auf.

Damit ging er zu einem Inlandsverleiher und ließ sich auf den

Film hunderttausend Mark garantieren. Sodann ging er mit dem Exposé zu einem Auslandsverleiher-Fachmann und verlangte von ihm dieselbe Garantiesumme. Und dann, als die Abschlüsse fertig waren, wurde tatsächlich gedreht. Gedreht und — gespart! Die großen Schauspieler aus der Befehlungsliste hatten kaum einen Tag zu tun — ein Exposé ist ja kein ausgearbeitetes Manuskript. Am Ende kostete der Film nur hunderttausend Mark. Und hunderttausend wurden verdient.

Aber nicht immer muß man Filme selber drehen. Es genügt, wenn man die der anderen verkauft. Herr G., Filmverleiher, verkaufte nach Skandinavien einen Film, dessen Auslandsvertrieb ausschließlich Herrn S. zustand. Aber Herr G. schloß trotzdem ab.

Wie sollte er aber nun den Film von S. herausbekommen? Er ging zu ihm hin, sagte, daß er den Film gern in Ruhe sehen möchte, er hätte auch Interessenten. Ob er nicht für ein paar Tage eine Kopie haben könne? Gerne.

In diesen paar Tagen ließ Herr G. den Film „doubeln“, d. h. er ließ sich von dieser Kopie noch eine Kopie anfertigen. Die erste schickte er dem Eigentümer zurück, damit ihm der nichts „beweisen“ könne. Die Double-Kopie ging nach Skandinavien.

Wochen verstrichen, ehe Herr S. zufällig erfuhr, daß sein Film im Norden längst lief. Endlose Schreibereien, weitere Wochen gehen um. Der Film ist drüben abgepielt. Herr G. hat sein Schätzchen ins Trockene gebracht.

Wenn man erst selbst einen Film dreht, dann ist das Spiel aus. Er wird poundsio viel Ausgaben verursachen — da muß man mindestens das Risiko der Gesellschaft selbst herabdrücken.

Aber die Herren „belasten“ ihre „Firma“ eben nicht gern mit Filmen, von denen sie noch nicht sicher wissen, ob auch ein Geschäft damit zu machen ist.

Sie gründen deshalb lieber eine neue Filmgesellschaft. Wenn die dann pleite geht — siehe oben. So entstanden in kurzer Zeit ein kleines Duzend Gesellschaften für ihre verschiedenen Filme.

Aus diesen Beispielen, die unbegrenzt vermehrt werden können, erfährt man: Es gibt auf der ganzen Welt keine andere Branche, in welcher der Unternehmer so gleichgültig dem gegenübersteht, was er produziert. Nirgendwo sonst betrachtet der Hersteller mit solcher Uninteressiertheit an der Qualität sein Produkt, wie der Filmproduzent seinen Film, diese „fünfte Großmacht der Welt“. Hier haben wir die Hauptwurzel zu suchen für den empörenden Tiefstand des deutschen Filmmiveaus. Peter Elmann.

DIE GESELLSCHAFT Märzheft

K. Kautsky: Kommunismus und Sozialdemokratie.

E. Vandorvelde: Die Entwicklung in China.

H. Wendol: George Washington u. a. Beiträge.

Sprache gepflegt, mein Wesen zurückhaltend...“ Adolf Hitler ist etwas Besseres, er braucht sich nicht mit jedem ersten besten „Proleten“ zu identifizieren. In diesem Jahr „reist“ auch sein Antifaschismus, auch seine endgültige Meinung über die marxistischen Gewerkschaften bildet sich heraus: „Gleich einer drohenden Gewitterwolke hing schon damals die freie Gewerkschaft über dem politischen Horizont und über dem Dasein der einzelnen. Sie war eine der fürchterlichsten Terrorinstrumente gegen die Sicherheit und Unabhängigkeit der nationalen Wirtschaft, die Festigkeit des Staates und die Freiheit der Person...“ So lernte ich schon damals diese Menschenfreundin kennen. Im Laufe der Jahre hat sich meine Anschauung über sie erweitert und vertieft, zu ändern brauchte ich sie nicht.“ Nach einigen Jahren Handwerkerarbeit in Wien geht Hitler dann als Zeichner nach München, wo er sich bei Ausbruch des Krieges als „Freiwilliger“ meldet.

Nach der November-Revolution treffen wir unseren „Helden“ dann wieder in München als „Bildungsreferent“; diese „Bildungsreferenten“ — die ungebildete Sprache nennt sie einfach Spitzel — hatten u. a. die Aufgabe, Versammlungen zu besuchen und dann ihrem militärischen Vorgesetzten Bericht zu erstatten. So besuchte Hitler auch einmal die kleine Versammlung einer sogenannten „Deutschen Arbeiterpartei“, in der ein Herr Gottfried Feder sprach; der Eindruck, den diese Versammlung auf ihn machte, war nachhallig: „Je länger ich nachzudenken versuchte (1), um so mehr wuchs in mir die Überzeugung, daß gerade aus solcher kleinen Bewegung heraus dereinst die Erhebung der Nation vorbereitet werden könnte...“ Aus der „Deutschen Arbeiterpartei“ wurde nun bald die „Nationalsozialistische Arbeiterpartei“. Wie sagte doch vorhin Adolf Hitler: „Ich glaube, daß sich schon damals mein rednerisches Talent in Form mehr oder minder eindringlicher Ausenderlegung mit meinen Kameraden schulte. Ich war ein kleiner Rädelsführer geworden!“

Hier endet die Biographie Adolf Hitlers: seine organisatorische und agitatorische Begabung findet in der Sammlung aller reaktionären Kräfte Deutschlands ihr natürliches Betätigungsfeld. Die Geschichte der NSDAP ist nicht die Geschichte Adolf Hitlers, sondern die Geschichte der deutschen Reaktion und es ist hier nicht der Ort, diese Geschichte darzulegen.

Sicherlich jedoch ist es angebracht, diese biographische Skizze (die wir auf Grund des materialreichen Buches von Ernst Ottwalt: Deutschland erwache. Geschichte des Nationalsozialismus, Hef. u. Co., Wien, entworfen haben) noch durch einige persönliche Beobachtungen zu ergänzen, die von Männern, die Hitler sehr nahe gestanden haben, mitgeteilt worden sind. General von Dossow bekundete im Münchener Hochverratsprozeß:

„Die bekannte, hinreißende, suggestivste Beredsamkeit des Herrn Hitler hat auf mich anfangs einen großen Eindruck gemacht. Je öfter ich aber Hitler hörte, desto mehr sch w ä c h t e sich dieser Eindruck ab. Ich erkannte, daß die langen Reden doch immer das gleiche enthielten, daß ein Teil der Ausführungen für jeden national eingestellten Deutschen selbstverständlich ist, daß ein anderer Teil davon Zeugnis ablegt,

daß Hitler der Wirklichkeitsfremde, der Maßstab für das, was möglich und erreichbar ist, abgeht...“

Diese Sätze sind von unmißverständlicher Deutlichkeit! Noch schärfer und mehr ins einzelne gehend schildert Wolfgang von Willenberg, einer der ehemals engsten Mitarbeiter Hitlers, den „Führer“:

„Wer ihn beobachtet, ist nach fünf Minuten überzeugt, daß es mit der nordischen Heldenrasse, die er züchten will, noch lange Wege hat. Er ist entweder links oder rechts. Aber die verschlossene Gehalttheit, die in der inneren, ihrer Aufgabe bewußten Sicherheit des Führers ruht, hat ihm stets gefehlt. Keine seiner Gesten ist fertig, abgerundet. Aus jeder spricht die Ungewiß-

Im Museum für Naturkunde (Hofstr. 6) Uhr, Dr. Eifen-
traut über „Ketten und Bringenheiten unserer Vögel“; 8 Uhr Prof.
Kunze über „Käfer als Nahrungsmittel, Medizin- und Giftstoffe“.

„Eine Ballnacht.“

Operette am Schiffbauerdamm.

Es gibt bessere Operetten, denen man heute den Krieg erklären muß, als diese „Ballnacht“ von Oskar Strauß, mit der sich im schicksalreichen und wandlungsfähigen Schiffbauerdamm-Theater eine neue Dichtung — die Dichtung Carl Becker-
sachs — vorstellt. Die Aktiven dieses einer verdienten Vergessenheit zu Unrecht entrissenen Wertes sind ein paar Walzer wienerischer Provenienz: schwungvoll und jählich, schmiegsam und biegsam, narzotischer und erotischer — wie das nun einmal guter Wiener Walzer Weis ist. Die Passiven dagegen überfliegen natürlich die Aktiven beträchtlich... Prinz und Prinzessin von Traumkönigs Gnaden: verstaubte Symbole von Reichtum, Macht, Gewalt über andere, Niedere Sklaven, Proleten. Wer hat soviel Sonne im Herzen, daß ihn das Lied auf den Lippen der hohen Herren erfreute, die sich Durchlaucht titulieren lassen? Der schönen Frauen, die offenbar in Seidenwäsche bereits zur Welt gekommen sind? Wer erträgt das Problem, ob der Fürst die Gräfin heiratet oder nicht heiratet (natürlich tut er's), drei Stunden lang, er sei denn selbst von vorgestern und zum Verschwinden reif wie dieses ganze Genre?

Die Aufführung war ganz nett. Jeder erfüllte prächtig seine Aufgabe: leider hatte offenbar niemand die (hier nicht ganz überflüssige) Aufgabe übernommen, zu singen. In dem ganzen Ensemble gab es nicht eine einzige klingende, tragfähige Stimme. Coelso Holt beschränkt sich darauf, blond zu sein und gut auszusehen, Hella Kürten ist eine temperamentvolle Soubrette und gute Tänzerin, Willy Trent-Trebitzsch ein ausgezeichnete Kammerer, Carl Becker-sachs ein etwas matter Fürst und Held (vielleicht sah er die Rolle doch zu naturalistisch auf?), — aber singen, singen kann da niemand. Was schon deshalb schade ist, weil man beim Gehör den Text viel weniger versteht. A. W.

„Drei gehen nicht unter!“

Marmorhaus.

Die Arbeitslosigkeit im Film zu behandeln, ist ein heißes Thema. Soll bloß Rot und Elend gezeigt werden soll man den Betroffenen noch die letzte Hoffnung nehmen, oder aber mit einem Calto mortale durch irgend einen Blitzstrich ein paar Leuten, Erlösung zuteil werden lassen und sich um die Millionen nicht kümmern? Die Manuskriptdreharbeiten haben sich zu helfen gewußt, indem sie Bilder aus der Wirklichkeit gaben, aber die drei von der Stempelstelle, deren Schicksal sie vorführen, mit kräftigen Lebensinstinkten und Humor ausrüsten und zum Schluß einen Rettungsversuch in der Siedlung unternehmen lassen.

Natürlich, eine Patentlösung für die Arbeitslosigkeit darf man von einem Film nicht verlangen, da die Politiker und Volkswirtschaftler auch keine haben. Das Stempeln, das Arbeitsuchen, der tägliche Wechsel des Berufs, die schmale Kost die mit gutem Humor gemischt wird, bei der Schlafstülmendernüchterin — alle diese Seiten des Problems erleben wir mit. Wir werden auch Zeugen einer Arbeitslosigkeit, die durch die Weigerung des jungen Mädchens entsteht, als sie dem Modestalon-Chef nicht zu Willen sein mag. Die drei, die hier zusammengepackt sind, der gemächliche, joviale Fritz Kampers, der sich durch keinen Mißerfolg unterkriegen läßt, der immer mit einem wissenschaftlichen Himmel hauserende Paul Kemp und der weiche Adolf Wohlbred, besserer Leute Kind und in allen Kunstparten zu Hause, ergänzen sich gegenseitig ausgezeichnet. Sie halten zusammen und lieben alle drei die Tochter der Logiswirtin. Während ist die Hilfsbereitschaft der Mutter Gohke, die ihre letzten Groschen mit ihren Schlafburschen teilt. Margarete Kupper macht daraus eine nicht nur sympathische, sondern auch scharf nach dem Leben umrissene Figur. Evelyn Holt ist das junge Mädchen, das etwas Anmut und Freude in den grauen Alltag bringt. Eugen Thiele hat mit seiner Regieleistung Bilder aus der Wirklichkeit aneinandergerichtet, in der Komposition hätte er straffer sein können. Hugo Hirsch hat die Begleitmusik geliefert, die erfreulicherweise nicht aufdringlich ist und in einem Sprechchor und in einem Stempelied gipfelt. Leider war die Tonwiedergabe nicht gut.

Frauen gegen Faschismus, für Eiserne Front!

Massenkundgebung am Donnerstag, 3. März, 19½ Uhr, Lehrervereinshaus, Alexanderplatz

Die jugendlichen Arbeitslosen.

In der Arbeitslosenversicherung werden, wie nach den Feststellungen der Reichsanstalt hinsichtlich der Altersgliederung der Arbeitslosen nach dem Stand vom 15. Januar herorgeht, rund 250000 Jugendliche unter 21 Jahren unterstützt. Also eine Viertelmillion jugendlicher Arbeitsloser allein in der Arbeitslosenversicherung.

Diese Feststellung ist außerordentlich interessant und lehrreich; denn sie zeigt, wie recht die Sozialdemokratie hatte, als sie im vergangenen Jahr der geplanten Verschärfung der Unterstützungsbedingungen äußersten Widerstand entgegensetzte. Damals wollte man den jugendlichen Arbeitslosen die Unterstützung der Arbeitslosenversicherung entziehen. Nur der energischen Intervention der Sozialdemokratie gelang es, wenigstens die „bedürftigen“ Jugendlichen, d. h. all die, deren Eltern nicht mehr in der Lage sind, ihr Kind mit durchzuhalten, von der Unterstützung nicht generell ausgeschlossen wurden.

Aus diesem Sachverhalt kann man im übrigen auch ersehen, wie gefährlich es ist, heute in der Sozialversicherung noch der Altersgliederung die gleiche Bedeutung zuzumessen, die ihr früher vielleicht zukam. Das Alter spielt heute in der Unterstützungsfrage kaum mehr eine Rolle.

So mancher arme Teufel unter den jugendlichen Arbeitslosen, der vielleicht fleißig die Naziveranstaltungen besucht, und treu und brav „Heil Hitler!“ ruft, verdirbt es nicht zuletzt der Sozialdemokratie, wenn er in diesem Winter seinen Hunger stillen konnte. Aber das will ja nicht viel bedeuten; denn im Schlafaffenland des Dritten Reiches werden ihm die Tauben gebraten in den Mund flogen.

Internationale Bierzigstundenwoche.

Der Ausschuss für Fragen der Arbeitslosigkeit beim Internationalen Arbeitsamt tritt am 2. März in Genf zusammen. Sein Hauptberatungsgegenstand ist das Problem der internationalen Arbeitszeitverkürzung für Angestellte. Auf seiner Dezember-Tagung wurde die gleiche Frage vom Standpunkt der Arbeiter aus erörtert und dem Verwaltungsrat eine Entschließung auf Einführung der 40-Stundenwoche vorgelegt, die von diesem im Januar auch angenommen wurde.

Das neue Buch

Merkwürdige Begebenheiten

Der Mensch lebt nicht von der Literatur allein, er will zuweilen auch einmal etwas für die Nerven haben, etwas aus der Wallace-Gattung: Spannendes, Folterndes, Gruseliges, je unheimlicher, desto besser. Den Docht der Lampe also kleingedreht, die Türen fest abgeriegelt, die Fenster dicht verhängen. Wir greifen nach den beiden bei R. Piper u. Co. erschienenen Bändchen: Percival Wilde: „Die gefallenen Engel“, und Aldous Huxley: „Das Rätseln der Gioconda“, und haben den festen Voratz und den besten Willen, uns von einer ordentlichen Gänsehaut überziehen zu lassen. Leider kommt es aber gar nicht so toll, wie wir schaudernd erhofft hatten. Unter den vierzehn Erzählungen, die uns verabfolgt werden, sind eine ganze Reihe, bei denen alles schweißtreibende Bemühen des Autors, geheimnisvoll zu tun, über das Fehlen des guten Einfalls nicht hinwegtäuschen kann.

Einige andere dieser Abenteuer entsprechen aber den Erwartungen schon besser. Die Geschichte von den beiden Gutsbesitzern, von denen jeder glaubt und glauben muß, den anderen ermordet zu haben (A. Storer Clouston: „Der Kobold des Zufalls“) ist eine wahrhaft tolle Sache. Gut konstruiert ist auch W. F. Harveys „Augusthöhe“, eine überaus phantastische Angelegenheit. Huxleys „Rätseln der Gioconda“ leistet sich sogar den Luxus, recht unterhaltsam und dabei doch auch literarisch wertvoll zu sein, und die „Gefallenen Engel“ des Percival Wilde sind eine amüsante Falschspielergeschichte. Am vollendetsten aber ist die kürzeste der Erzählungen, Hedley Barkers „Unheils-W“. Hier geht alles aufs Tipfelchen auf, und aus ein paar Sekunden, die jemand zu spät zum Zug kommt, gebiert sich mit wunderbarer Präzision ein Verhängnis, bei dem das Motiv des Verbrechens, das Verbrechen selbst und die Entdeckung des Verbrechens haarsträubend ineinander greifen.

Hans Bauer.

3. Kreis Wedding, Arbeiter-Bildungsschule. Der Kursus Dr. Gurland muß heute ausfallen. Nächster Kursusabend Dienstag, den 8. März.



Dienstag, den 1. März 1932.
Berlin.

- 16.05 Dr. Gerhard Venzmer: Goethe als Naturforscher.
 - 16.30 Altddeutsche und plattdeutsche Lieder.
 - 17.00 Doktor Ueberall erzählt.
 - 17.20 Neue Bücher österreichischer Erzähler. Am Mikrophon: Dr. Nagler.
 - 17.50 Trio Dr. Felix Günther. 1. Mozart: Klaviertrio B-Dur (K.-V. 254). 2. Schubert-Günther: Deutsche Tänze. 3. Weber: Schäfers Klageelied. 4. Padre Martini: Gavotte. 5. Haydn: Serenade. 6. Miklós-Rózsa: Nordungarische Bauernlieder und Tänze (Uraufführung). 7. Gál: Variationen über eine Wiener Heurizemelodie.
 - 18.50 Mitteilungen des Arbeitsamts.
 - 18.55 Die Funkstunde teilt mit.
 - 19.00 Stimme zum Tag.
 - 19.10 Rechtsanwalt Loewenthal und Amtsgerichtsrat Unger: Strafprozesse der Wirtschaft.
 - 19.35 Aktuelle Abteilung.
 - 20.05 Frankfurt: Volkstümliches Konzert. Weiter-, Tages- und Sportnachrichten.
- Königswusterhausen.
- 16.30 Leipzig: Konzert.
 - 17.30 Dr. Schwenger: Die soziale Frage im industriellen Betrieb.
 - 18.00 Ob.-Stud.-Dir. Dr. Bottermann: Humanistisches Gymnasium und Gegenwart.
 - 18.30 Meersmann: Musik in der Einheit der Künste.
 - 18.55 Weiter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Englisch für Fortgeschrittene.
 - 19.20 Dr. Erdmann, Dr. Röhr: Kann Arbeitszeitverkürzung der Arbeitslosigkeit steuern?
 - 20.05 Frankfurt: Volkstümliches Konzert.

Wetter für Berlin: Heiter mit wenig geänderten Temperaturen, etwas auffrischende, südöstliche Winde. — Für Deutschland: Im größten Teil des Reiches Fortbestand des herrschenden Bitterungscharakters, auch im Nordosten wieder Bewölkungsabnahme und Verschärfung des Frostes.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernheim, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin; Verlag: Bernhardt Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bernhardt Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 2. Seite 1 Beilage.

KAFFEE-WERBEWOCHE

BIS SONNABEND, DEN 5. MÄRZ 1932

Als Werbegeschenk erhält jeder einen schwer versilberten Teelöffel oder eine schwer versilberte Kuchengabel beim Einkauf von 1 Pfund Kaffee (Spezialmarke von 2.40 Mk. aufwärts) 1/2 Pfund Kaffee und 1/2 Pfund Kakao bzw. 1/3 Pfund Tee (in eigener Packung) außerdem wertvolle Sammelbons.



Kaffee- u. Lebensmittel-Vertriebs-Akt.-Ges.

Max Müller & Co., Müllerstraße 166a/167

- FILIALEN:
- Müllerstraße 167
 - Müllerstraße 128
 - Reinickendorfer Str. 14
 - Gerichtsstraße 73
 - Berlin-Schöneberg, Hauptstraße 112
 - Brunnenstraße 117
 - Neue Schönhauser Str. 3
 - Boulevardstraße 64
 - Bellermannstraße 20

PROGRAMM KINO-TAFEL PROGRAMM

<p>PROGRAMM für die Zeit vom 1. bis 3. März</p>	<h1>KINO-TAFEL</h1>				<p>PROGRAMM für die Zeit vom 1. bis 3. März</p>
<p>BTL Potsdamer Straße 38 Ehe mit beschränkter Haftung m. Charlotte Susa, Hans Moser, Georg Alexander W. 5, 7, 9 Uhr</p>	<p>Moabit Artushof Wochent. ab 6 Uhr, Sonntags ab 5 Uhr Perleberger Str. 29 2 Tonfilme: Der Schlemihl mit C. Bois, La Jana — Die große Fahrt — Tonwoche</p>	<p>Zehlendorf-Mitte Zeli Beginn tägl. 5, 7, 9 Uhr Sig. 3 Uhr Jugendvorstell. Potsdamer Str. 90 Emil und die Detektive mit Fritz Rasp — Tonbeiprogramm Jugendliche haben Zutritt.</p>	<p>Stern, Hermannstraße 49 Woch. 6.30, 9 Uhr, Sig. 3, 5, 7, 9 Uhr 2 Tonfilme: Lügen auf Rügen mit Maria Solvog, Ralph A. Roberts — Der Held von Kalifornien — Bühnenschau</p>	<p>Nordosten „Elysium“ Prenzlauer Allee 58 W. 5.15, 7, 9.15, Sig. 3.15, 5, 7.15, 9.15 Unter falscher Flagge mit Ch. Susa, G. Fröhlich — Fräulein, falsch verbunden mit M. Schneider, Hiemann</p>	<p>Weißensee Harmonie Wochent. 7 u. 9 U. Sonnt. 5, 7, 9 U. Langhansstr. 23 2 Tonfilme: Die Mutter der Kom- pagnie mit W. Ferdi — Männer, um Lucie mit Liane Held</p>
<p>Rheinstraße 14 (An der Kals.-Eiche) Verlängert Der Hauptmann v. Köpenick mit Max Adalbert Jugendliche haben Zutritt W. 5, 7, 9 Uhr</p>	<p>Welt-Kino W. 6.45 u. 9.05 U. S. 3, 5, 7, 9 Uhr Alt-Moabit 99. Das gute Tonfilm-Programm</p>	<p>Steglitz W. 6.30, 9 U. Sig. 4, 6.30, 9 U. Titania-Palast Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr. Unter falscher Flagge m. Gust. Fröhlich — Tonfilmbeiprogr. — Ab Donnerstag: Die verliebte Firma mit Anny Ahlers, Lien Deyers</p>	<p>Südwesten Film-Palast Kammersäle Teltower Str. 1. W. ab 5 1/2, So. ab 3 1/2 U. 2 Tonfilme: Lügen auf Rügen m. Roberts, Walburg — Ueberfall auf die Mexikopost</p>	<p>Landsberger Allee 40/41 Wochentags 5.30, 7, 8.30 Uhr, Sonntags 3, 4.30, 6, 7.15, 8.45 Uhr 2 Tonfilme: Zum gold. Anker mit Luise Höflisch, A. Bassermann — Weekend im Paradies mit Otto Wallburg</p>	<p>Friedrichsfelde Kino Busch Frt., Sbd., Sig. ab 5, sonst Beginn 6 Uhr Alt-Friedrichsfelde 3 Hurra — ein Junge mit Max Adalbert, Fritz Schulz — Ton- beipr. — Tonwoche</p>
<p>Odeon, Potsdamer Str. 75 Lügen auf Rügen mit Maria Solvog, Otto Wallburg, R. A. Roberts W. 5, 7, 9 Uhr</p>	<p>Charlottenburg Kant-Lichtspiele Kantstr. 34 (an der Wilmsdorfer Str.) Verlängert! Lügen auf Rügen mit Maria Solvog, Otto Wallburg, R. A. Roberts, Paul Hörbiger W. 5, 7, 9 Uhr</p>	<p>Mariendorf Ma-Li Mariendorfer W. 6.30, 9 U. Tonlichtspiele So. ab 5 U. Chausseestr. 305. 2 Tonfilme: Madame hat Ausgang m. Liane Held — Eine Nacht im Grand- hotel</p>	<p>Süden Theater am Moritzplatz Wo. 5, 7, 9 Uhr, Sonntags ab 4 1/2 Uhr Yorek mit Wer. Krauß, Grete Mosheim, Rudolf Forster — Tonbeiprogr.</p>	<p>Osten Germania-Palast Frankfurter Allee 314 Woch. ab 6.30, Sonntags ab 5, Sig. 3 Uhr Holzappel weiß alles mit Felix Bressart Tonfilmbeiprogramm Bühnengastspiel Frero mit seiner Prachtsschau schöner Frauen, Musik — Gesang — Tanz. 17 Mitwirkende.</p>	<p>Norden Alhambra Müllerstraße 136, Ecke Senestraße W. 5, 7, 9 Uhr Sig. 3, 5, 7, 9 Uhr Ehe m. beschränkter Haftung mit Ch. Susa — Eine Nacht im Grand-Hotel mit M. Eggerth</p>
<p>Turmstraße 12 Viktoria und ihr Husar mit Friedel Schuster, Michael Bohnen W. 5, 7, 9 Uhr</p>	<p>Wilmsdorf Schlüter-Theater Beginn: 5, 7, 9 U. Schlüterstr. 17. S. 3 U. Jgd.-Vorst. Verlängert! Yorek mit Werner Krauß — Tän. Beiprogr. Jugendliche haben Zutritt</p>	<p>Tempelhof W. 7, 9 Uhr Sig. 5, 7, 9 Uhr Kurfürst Dorfstraße 22, Ecke Berliner Straße Sonntag 3 Uhr: Jugendvorstellung Holzappel weiß alles m. Felix Bressart — Tonbeipr. — Ton- woche</p>	<p>Südosten Filmcek Am Görzitzer Bahnhof W. ab 6 1/2, Sig. ab 3 Tonfilm: Unter falscher Flagge mit Charlotte Susa, G. Fröhlich — Bühnenschau.</p>	<p>Luna-Palast Woch. 5 Uhr Sonnt. ab 3 Uhr Gr. Frankfurter Str. 121 Tonwoche Ehe m. beschränkter Haftung mit Charl. Susa — Bühne: Gast- spiel der Kapelle Dajos Bela</p>	<p>Reinickendorf-Ost Beba-Lichtspiele Residenzstr. 124 W. 6.45 u. 8.45 Uhr Sig. 5, 7, 9 Uhr Jugendvorst. Student sein, wenn die Veilchen blühen mit F. Baumann — Wir halten fest und treu zu- sammen mit S. Arno, Gerron</p>
<p>Alexanderstraße 39-40 (Passage) Yorek mit Werner Krauß, Rudolf Forster, Theodor Loos, G. Gründgens Für Jugendliche freigegeben! Den ganzen Tag geöffnet!</p>	<p>Westen Primus-Palast Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr. Der schönste Mann im Staate mit S. Arno, R. A. Roberts, Lissi Arna, Cam. Spira, Hugo Fischer-Köppe Für Jugendliche freigegeben! W. 5.15, 7.15, 9.15 Uhr</p>	<p>Neukölln W. 6.45, 9 U. Sonnt. ab 3 U. Mercedes-Palast Hermannstr. 212 Der gr. Erfolg v. Ufapalast a. Zoo mit dem Spionagetatfilm Unter falscher Flagge mit Ch. Susa, Gustav Fröhlich — Auf der Bühne: Fritz Fildessen.</p>	<p>Stella-Palast Woch. ab 6 1/2 U. Sonnt. ab 3 U. Köpenicker Straße 13-14 Tonfilmwauk Holzappel weiß alles mit Felix Bressart Bühnenschau</p>	<p>Schwarzer Adler Frankf. Allee 99 W. 5, 7, ca. 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr Stürme der Leidenschaft mit Emil Jannings, Anna Sten — Beiprogr. — Auf der Bühne: Gast- spiel Norga. Tanzattraktion.</p>	<p>Pankow W. 7, 8.30 Uhr Sig. 5, 7, 9 Palast-Theater Breite Str. 21a. 2 Großtonfilme: Salto mortale mit Otto Wallburg, Anna Sten — Gesangsverein Sorgenfrei mit Ralph A. Roberts, Paul Grätz, H. Picha</p>
<p>Die Kamera Unter den Linden 14 Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr Tonfilm: Der Glückner v. Notre- dame — Stg. 11 1/2: Tiere sehen dich an!</p>	<p>Schöneberg Titania Schöneberg Hauptstr. 49. W. 5, 7, 9 Uhr S. 3, 5, 7, 9 Uhr Tonfilmbeiprogr. Durchlaucht amüsiert sich mit Lien Deyers, G. Alexander — Tonbeiprogramm</p>	<p>Primus-Palast W. 6.30, 9 U. Sonnt. ab 3 U. Am Hermannplatz, Uferstr. 72/74 Der Höhepunkt unserer bisherigen Bühnendarbietungen: Hallo 1932. Große Anstaltungsrevue in 12 Bild. Komponenten Anton Profen mit seiner Wunderjaz. 30 Mitwirkende. Das große Chor de Ballet. — Film: Der unbekante Gast m. Szöke Szakal</p>	<p>Deutsch-Amerik. Theater Köpenicker Str. 68 W. 4.30, 6, 7.15, 9 Ehe m. beschränkter Haftung mit Charlotte Susa — Gefahren der Liebe</p>	<p>Viktoria-Theater Woch. ab 5 Sig. ab 3 U. Frankfurter Allee 48. Wegen Riesenerfolg verlängert: Der große Emil-Jannings-Tonfilm: Stürme der Leidenschaft</p>	<p>Tivoli Wochent. 7, 9 U. Sbd. u. Sonnt. 5 U. Berliner Straße 27. 2 Tonfilme: Marys Start in die Ehe mit Jenny Jugo, Hermann Thimig — Der Hauptmann von Köpenick mit Max Adalbert</p>
<p>Friedrichstadt Franziskaner Tageskino ab 9 Uhr vorm. Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße) 2 Tonfilme in einem Programm! 9, 12, 3, 6, 9 Uhr: Tropennächte mit Dita Parlo, Fritz Rasp u. Robert Thoeren 10.30, 1.30, 4.30, 7.30, 10.30 Uhr: Der Stolz der S. Kompagnie mit Helax Röhmann, Fritz Kampers, P. Henckels, Ferd. v. Alten, Trude Berliner u. a. Neueste Tonbild-Reportage</p>	<p>Alhambra Woch. 5, 7, 9 Uhr Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr Hauptstr. 39. — Varieté, Tonfilm Der Schlemihl mit Kurt Bois Bühne: Ernst Herfer l. „50 Mark Bonussgehalt“ — Tonkabarett: (Liebermanns Bärenspiele, Slatkoff-Tscherkessen).</p>	<p>Kakuk Wochent. 6.45, 9 Uhr Sonntags 3, 5, 7, 9 U. Kottbasser Damm 92 Stürme der Leidenschaft mit Emil Jannings, Anna Sten — Tonbeiprogramm</p>	<p>Neue Philharmonie Köpenicker Str. 96. Großtonfilm Der Zinker nach Edgar Wallace mit Lissi Arna — Bühnenschau</p>	<p>Babylon, am Bülowplatz W. 5 Uhr Sig. 2.30 Uhr: Jug.-V. 2 Großtonfilme: Durchlaucht amüsiert sich mit Georg Alexander, L. Deyers — Wer nimmt die Liebe ernst! mit W. Hansen, J. Jugo</p>	<p>Yegel Bahnhof- straße 2 Wochent. 6. Sonntag. 4.15 U. Sonntags 2 Uhr: Jugendvorstellung Liebesfiliale mit A. Ahlers, Riemann Westermeyer, L. Neu- mann — Tonbeiprogramm</p>
<p>Kronen-Lichtspiele Wochent. 7, 9 Uhr Röhlnstr. 65. Sbd. Sig. ab 5 Uhr Es wird schon wieder besser mit Dolly Haas, Röhmann — Das verlorene Paradies mit Ida Wüst — Jugendliche Zutritt.</p>	<p>Friedenau Excelsior Wochent. 6.30, 9 Uhr Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr Kaiser-Friedrich-Straße 191 Casanova wider Willen mit Buster Keaton — Die Sterne lügen nicht. Astrologischer Vortrag</p>	<p>Excelsior Wochent. 6.30, 9 Uhr Sonnt. 3, 5, 7, 9 Uhr Kaiser-Friedrich-Straße 191 Casanova wider Willen mit Buster Keaton — Die Sterne lügen nicht. Astrologischer Vortrag</p>	<p>Baumschulenweg Lichtspielhaus Woch. 6 Uhr Sbd. 5 Uhr Baumschulenw. 78. Sig. 2 U.: Jug.-V. Wer nimmt d. Liebe ernst! m. Jenny Jugo — Die fremde Mutter mit Dreßler — Tonw.</p>	<p>Neu-Lichtenberg Kosmos-Lichtspiele Läckstr. 78. Wo. 5, 7, ca. 9 So. 5, 7, ca. 9 Uhr 2 Großtonfilme: Männer um Lucie mit Liane Held — Das Geheimnis der roten Katze mit Siegf. Arno</p>	<p>Mennigsdorf Filmpalast Beg. W. 6, 8.30 Uhr Sig. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U. Berliner Str. 59 Tongroßfilm: Sein Scheidungsgrund mit L. Deyers, Joh. Hiemann, Hör- biger — Tonbeiprogramm</p>

Was uns not tut

Betrachtungen über politische Erziehung / Von Professor D. Emil Fuchs

1.

Politik ist doch wohl die Arbeit, in der ein Volk dafür sorgt, daß Gerechtigkeit sein Gemeinheitsleben durchdringt und erhält, daß Gerechtigkeit seine Politik nach außen zu einem Werden um Ansehen und Achtung und Erfolg im Leben der Völker macht. Wenn sie das ist, dann kann die Teilnahme an dieser Politik wahrhaftig nicht „den Charakter verderben“. Dann kann es nur verderblich auf den Charakter wirken, wenn Menschen sich um diese wichtigste Arbeit ihrer Volksgemeinschaft nicht kümmern.

2.

Wenn ein Volk also das Bedürfnis hat, seine Jugend von der Politik fernzuhalten, dann muß es diese politische Arbeit in einer sehr ungenügenden Weise tun. Denn wenn ein Volk wirklich politisches Leben hat und politische Arbeit tut, dann muß es dringend wünschen, daß seine Jugend so früh wie möglich von der großen ethischen Gewalt dieser Arbeit erfährt, ihre Verantwortung spürt und die Alten ehren lernt, die in solcher Arbeit für ihres Volkes Zukunft und die gerechte Gestaltung des Volkslebens ringen. Haben wir im Gegenteil das Bedürfnis, unsere Jugend von politischer Arbeit fernzuhalten, dann ist das ein Zeichen, daß wir die entscheidende Arbeit für Zukunft und Leben unseres Volkes in einer gänzlich ungenügenden unmoralischen Weise tun.

3.

Wo also der Ruf erhoben wird: „Halte die Jugend fern von der Politik!“, muß er umgewandelt werden in den Ruf: „Sorge, daß die Alten eine bessere, anständigere, verantwortungsvollere Politik machen!“

Daß das im deutschen Volke notwendig ist, zeigt uns ja jeder Tag mit seinen Gewalttaten, seinen Morden, seinen Schimpereien und Zänkereien. Um unserer Jugend willen muß es uns ein wichtiges Anliegen sein, nicht die Jugend fern von der Politik zu halten, sondern eine Politik zu machen, die unserer Jugend ein Beispiel des Verantwortungsgedächtnisses gibt, durch das allein ein Volk sich Zukunft und Leben schafft.

4.

Wir ist folgendes passiert: Langes Nachdenken und Arbeiten, die Weltlage und die Lage meines Volkes recht zu begreifen, haben mich dazu gebracht, einzusehen, daß nur ganz klar und energisch betriebene Verständigungs- und Friedepolitik die Existenz meines Volkes retten kann. Ich habe also seit 1918 hinter den Regierungen gefunden, die nach innen und außen eine Politik der Gerechtigkeit und des Friedens auf Grund der Reichsverfassung wollten. Immer deutlicher wurde mir, daß nur ganz konsequenter Pazifismus unser Volk leben und Eiderheit schaffen kann. Da geschah es mir, daß ein Minister einer Regierung, die ich durch diese meine Gefinnung mit stützte, mich mit allen Pazifisten zu den Vaterlandsverrättern rechnete. Das ist nun allerdings ein Ton zwischen verantwortungsbewußten Menschen, von dem man die Jugend besser fernhält. Wer das für „Politik“ und notwendige Politik hält, wird ja wohl nun eine Parole dieser Richtung ausgeben müssen. Ob er dabei unser Volk zu Frieden und Gedeihen führt und zu einem politischen Leben, das wir der Jugend als vorbildlich vor Augen führen können, ist ja fraglich. Ich wundere mich nicht, daß der Minister, der selbst so Politik treibt, rät, die Jugend der Politik fernzuhalten.

5.

Aber wenn wir heute ungezählte Deutsche haben, die in gleicher Weise nicht imstande sind, auch nur die schwerwiegenden Gründe zu würdigen, die ihre Mitmenschen zu unbedingten Anhängern einer Friedenspolitik und Friedensgefinnung, also zu „Pazifisten“ macht, ist das politische „Bildung“ oder „Unbildung“? Und wenn es möglich ist, daß man Millionen unserer Volksgenossen die Meinung beibringen kann, ein Anhänger der Sozialdemokratie sei notwendigerweise ein Vaterlandsverräter, ist das politische Bildung oder Unbildung? Wenn ungezählte Menschen in Deutschland keine Ahnung haben, wie sehr sich die Welt seit 1870 verändert hat und wie völlig die politische Einstellung sich wandeln muß, wenn sie der heutigen Weltlage entsprechen soll, ist das politische Bildung? Und wenn ungezählte meinen, daß man die Tatsachen der Macht Frankreichs, Amerikas, Englands, Russlands, die Lebensnot der Millionen Erwerbslosen und die grausige Leichtsichtigkeit, mit der die Führer des deutschen Wirtschaftslebens uns führen, aus der Welt schaffen könne durch Gewalt, durch große heissenhafte Worte, theatralische Gesten und schließlich dadurch, daß man jeden totschlägt, der die Dinge beim rechten Namen nennt, wird man das ändern, wenn man die Jugend vor „Politik“ bewahrt?

6.

Nein! Was uns heute diese Jugend geschaffen hat, das ist ihre und unsere politische Unbildung. Die politische Unbildung unserer Alten, die beim Dämmerhoppchen die Kenntnisse sammeln, mit denen sie ihres Volkes Daseinsfragen lösen wollen und dort die Lösungen treffen. Es ist die politische Unbildung, die über Sozialismus, Marxismus, Pazifismus, Internationale usw. schimpft, ohne eine blasse Ahnung zu haben, was diese Worte bedeuten. Es ist die politische Unbildung, die es möglich macht, daß Millionen hinter Führern herlaufen, deren Bedeutung darin besteht, daß sie mit völlig sinnlosen Phrasen alle „Probleme lösen“, die verantwortungsbewußten Menschen schweres Kopfgeld machen. Die politische Unbildung ist es, die es ermöglicht, daß unser Volk seinen eigenen Untergang betreibt in einem Größenwahn, der eines Herbeizuführens imstande ist, was die Weltgeschichte noch nicht sah: Das Sterben eines Volkes, das sich im Sterben vollendet lächerlich macht.

7.

Wahrhaftig: Wir haben nicht nötig, die Jugend von der Politik fernzuhalten, sondern zu ihr hinzuzuführen. Sie soll sich um die großen Fragen der Politik kümmern. Sie soll zu verstehen suchen, um was es sich handelt. Sie soll Kenntnisse sammeln und arbeiten um diese Dinge. Sie soll erfahren, welche eine große, ehrwürdige, heilige Aufgabe es ist, im politischen Leben mitzudenken, mitzuarbeiten, mitzukämpfen um das Schicksal eines Volkes, die Ge-

staltung seines Gemeinheitslebens, die Gestaltung der Menschheitszukunft.

Sorgen wir dafür, daß aus dem Kreis der Erwachsenen dieser ernste Wille an sie herantritt, in ganz großer Verantwortung ihnen zu zeigen, was Politik ist.

8.

Dazu gehört freilich eines: Mut. Es gehört dazu der Mut, alles Schimpfliche und Unanständige in der Politik schimpflich und unanständig zu nennen und als solches zu bekämpfen. Wir wären sehr schnell mit den Entartungen der Politik fertig, wenn unsere Gerichte ohne Unterschied der Person und der Partei, rücksichtslos jede Unanständigkeit und jede Gewalttat bestrafen.

Wenn unsere Minister dafür sorgten, daß „Bozheimer Pläne“ in jeder Form rücksichtslos verfolgt würden und kein Deutscher Deutsche mit Mord und Beschimpfung bedrohen dürfte, geschweige denn es ausführen.

Wir werden aber nie mit der Verrohung der Jugend, der politischen Unbildung der Alten und Jungen fertig werden, wenn man den politisch Verantwortungsbewußten gerade so gut zumutet, sich der Jugend fernzuhalten, wie den politischen Radikalen und Gewalttätern. Aus lauter „Unparteilichkeit“ dürfen wir mit der Jugend von Politik nicht mehr reden, weil es so viele

Menschen gibt, die nicht wagen, den einen Rohling zu nennen, der einer ist, weil man alles „Politik“ nennt, sowohl das ernste Nachdenken des Verantwortungsbewußten, wie das Messer und Revolver bezahlter Terroristen.

9.

Nein! Wir wollen nicht, daß unserer Jugend das genommen wird, was ihre Würde in der deutschen Republik ist und immer mehr werden soll, daß sie über das Schicksal ihres Vaterlandes nachdenken und es mitgestalten lernen. Wir fordern von unseren Behörden, daß sie dem Treiben ein Ende machen, das nur, weil sie es dulden, unsere Politik zu einem Zerbild der Politik machen kann. Wir fordern, daß sie rücksichtslos in unseren Universitäten, Schulen, hohen und niederen Bildungsanstalten dafür sorgen, daß ein Geist wirklicher Verantwortung unsere Jugend zu politischer „Bildung“ führt und die Unbildung und Rohheit überwindet.

Wir fordern das, weil es ein Stück der Lebensfrage unseres Volkes ist, ob es in dieser politischen Unbildung bleiben soll, unfähig seine Lebensfragen zu lösen, oder ob es zu einer politischen Bildung kommt, mit der es seine Gemeinschaft ordnen, seine Politik in Anstand, Gestalt und Verantwortung führen und sich durch sie Zukunft schaffen kann.

Tapfere Frauen: Eine von Millionen

Schwer und hart lastet der Druck der Wirtschaftskrise auf den Schultern der Frauen, die auf den Ertrag ihrer Arbeit oder der Arbeit ihrer Männer angewiesen waren und heute dem Millionenheer der Erwerbslosen angehören. In den Arbeiterquartieren Berlins, im Osten, im Norden und Süden, in den hohen grauen Mietkasernen der Innenstadt, in den kleinen Häutchen der Laubkolonien hockt die Arbeitslosigkeit und verdrängt Armut, Elend und Verzweiflung. Man hört viele Klagen, viele Flüche und Verwünschungen in diesen Familien. Aber man trifft auch Frauen, deren Kraft unererschöpflich scheint, deren Fähigkeit wächst, deren Energie sich vervielfacht in dem Maß, als ihrer Familie Gefahr und völlige Verelendung droht. Diese Frauen gehen ihren Weg, unbeirrbar, ruhig, ohne diese Worte zu machen. Sie nehmen das Leben als das, was es ist: eine Kervenprobe, ein Feind, der in tausend Gestalten auf sie eindringt. Da und dort gelingt dem Feind ein Vorkoh, eine Beute, aber niemals ist er ganz Sieger. Da und dort lähmen Krankheit, Müdigkeit, Enttäuschungen, Unterernährung die Widerstandskraft, aber wenn das Leben dann zum letzten entscheidenden Schlag ausholt, dann trifft dieser Schlag ins Leere. Denn die vermeintlich Besiegte, am Boden Liegende hat sich erhoben und ist weitergegangen...

Man kann nicht große Worte machen um das Leben, die Arbeit und das innerste Wesen einer solchen Frau. Hier geht es ganz einfach und schlicht zu, ohne interessante Verwicklungen, ohne komplizierte Problematik. Für alles das bleibt kein Raum und keine Zeit. Und deshalb wird man einer solchen Frau am nächsten kommen, wenn man ihr Tun, ihr Schaffen einfach, sachlich, nüchtern fast, mit wenigen geraden, ruhigen Strichen andeutet. Denn das, was sie wirklich im Innersten bewegt, die unererschöpfliche Kraft, die Fähigkeit ihrer Energie, die Tragfähigkeit ihrer Seele, die den schwersten Belastungsproben des feindlichen Lebens standhält — das alles ist doch nicht in Worte zu fassen.

Eine unbekannte Frau...

Ein winziger Bruchteil unter Millionen: eine unbekannte Frau. Sie bewohnt mit Mann und zwei Kindern ein Zimmer und Küche. Der Mann ist angestellter, feilsch und körperlich sehr mitgenommen, apathisch gegen sein Schicksal. Die Kinder sind 11 und 7 Jahre alt. Spät am Abend kommt die Mutter nach Hause. Sie trägt ein Bündel Fließwäsche, das sie daheim ausbessern will.

„Anfangs war es sehr schwer, etwas zu finden“, erzählt sie. „Ich ging von Haus zu Haus, aber überall sagten die Frauen, das Einkommen sei zu klein, um eine Fließfrau zu bezahlen. Endlich kam ich in die Familie eines Angestellten mit vier Kindern. Die Frau stellte gleich einen großen Fließkorb vor mich hin und meinte, ich solle selbst sehen, was man damit noch anfangen könne. Das lag alles wie Kraut und Rüben durcheinander, Strümpfe, Taschentücher, Kinderkleider, aber ich brachte schnell etwas zusammen. Bei mir im Zimmer sah das jüngste Kind von drei Jahren. Es war verwachsen und wohl auch fränklich, denn es war ganz still und spielte bloß mit kleinen Abfallstücken, die ich ihm gab. Nun war in meinem Fließkorb ein hübsches buntes Stück Satin, und ich begann mich nicht lange, sondern näherte rasch für das Kind ein Schürzchen. Es strahlte über das ganze Gesicht und rannte gleich hinaus damit, und dann kamen sie alle herein, die ganze Familie, und standen um mich herum und sagten, ich sei ja gar keine Fließfrau, sondern eine Künstlerin. Seitdem hatte ich es dort gut, zweimal in der Woche mußte ich kommen, und jedesmal bekam ich drei Mark und das Essen. Aber es geht nicht glatt im Leben. Der Mann wurde entlassen, und seitdem hat meine Arbeit auch dort aufgehört. Es war meine beste und liebste Kundschafft. Die Frau empfahl mich bei ihren Bekannten, aber nur bei einer Lehrerin fand ich schließlich noch etwas. Die nahm mich zwei Stunden wöchentlich. Dann verlor ich es mit Aufwarten und Waschen, mit Beaufsichtigung von Kindern, mit Plätten und Servieren bei Gesellschaften. Ich nahm alles an, was nur möglich war. So fand ich einige Familien, in denen ich arbeiten konnte, jeden Tag etwas anderes. Ich wünschte, viel mehr zu können, um überall einspringen zu können, wo eine Arbeitskraft gebraucht wird. Gerade ließ sich alles gut an, da wurde ich krank! Nierenentzündung. Ueber drei Wochen lag ich zu Bett. Aber an diese Zeit will ich nicht denken. Es hat keinen Zweck, zurückzusehen und zu klagen. Man muß immer vorwärts schauen. Und ich möchte fast sagen, daß auch mein Kranksein etwas Gutes hatte. Denn dadurch hörten wir, daß die Frau, die bis jetzt in

der Apotheke gearbeitet hat, zu ihrer Tochter nach auswärts zieht. Und da ging ich natürlich gleich hin, obgleich ich noch sehr schwach auf den Beinen war, und bekam die Stelle auch.“

... und ihr Arbeitstag.

„Und was haben Sie da zu tun?“
„Ich mache alle Arbeiten, die sonst ein Hausdiener übernimmt, ich halte rein, heize den Ofen, besorge die Botengänge für die Kunden, säubere Gläser, Behälter, Fenster, Fußböden, kurz: ich habe alle Hausarbeit in der Apotheke und dazu das Begepacken von Ware, die von den Lieferanten kommt.“

„Wie lange arbeiten Sie dort?“
„Täglich acht Stunden. Ich bekomme 62 Pfennig für die Stunde. Der Apotheker macht die Rechnung immer glatt und bezahlt mir 30 Mark in der Woche aus. Damit läßt sich auskommen, wenn man sehr sparsam ist. Und das Sparsamsein ist unter uns ja gewöhnt. Die Hauptfache ist, daß ich jetzt gesund bleibe, dann geht es schon. Manchmal bekomme ich noch Fließarbeit von einer Familie, wo ich früher gearbeitet habe. Das besorge ich dann abends daheim. Das ruhige Sihen ist eine Erholung für mich. Das viele Herumlaufen fällt mir oft doch sehr schwer. Aber davon will ich nicht reden.“

„Kann Ihr Mann nicht auch etwas arbeiten?“
„Mein Mann ist heute nur noch ein Schatten von dem, was er war, er hat zuviel hinter sich. Er hat es mit Teppichflopfen versucht, da haben sie ihn mir heimgebracht. Er ist zusammengebrochen.“

Im erstenmal zögert die Frau mit dem Weiterreden. Langsam wendet sie ihr Gesicht ab. „Wir sind alle nur Menschen“, sagt sie endlich leise und stöndend. „Ein Wunder ist es nicht, wenn einer heute den Mut verliert. Aber das sage ich ihm nicht, sondern wenn ich heimkomme, dann erzähle ich nur Dinge, die ihn aufheitern können. Er ist auch viel zu nachsichtig gegen die Kinder, weil er meint, die bekämen später doch keine Arbeit, ob sie was gelernt hätten oder nicht, das sei ganz gleichgültig. Da muß ich auch den Kindern immer wieder erklären, daß es das Dümme ist, was wir Proletarier machen können, wenn wir einfach die Hände in den Schoß legen und verzweifeln. Der Große von elf Jahren versteht mich auch gut, der greift überall zu. Als ich krank war, hat er gekocht und alles besorgt. Ich schickte meinen Mann auch immer in die Zahlabende und Mitglieder-versammlungen der Partei, damit er den Zusammenhang nicht verliert und Menschen um sich hat. Früher waren wir in der Volksbühne, das fehlt uns heute ja sehr, denn wir gehen beide gern ins Theater, früher haben wir auch Bücher gekauft, wir sind auch mal ins Konzert gegangen. Das war herrlich, wie ruhig man da sitzen konnte, und dann hatte man das Gefühl: Die spielen da vorn so schön, und du brauchst nichts zu tun als zuzuhören. Heute hat das aufgehört, aber ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß auch das wieder einmal kommen wird für uns.“

„Haben Sie sich abgefunden...?“

„Sie sind so ruhig in Ihrem Wesen. Sie haben sich so abgefunden mit Ihrem Schicksal.“

Die Frau unterbricht lebhaft: „Abgefunden? O nein, auch in mir kocht es manchmal, wenn ich sehe, wie es oft zugeht. Und wenn ich den Preis-Kommissar einmal in die Hände bekäme und noch verschiedene andere Herren da oben... Nein, nein, ich mache mir keine Gedanken, das können Sie mir glauben. Aber gerade deshalb werde ich alles tun, was ich nur kann, um uns alle über Wasser zu halten. Es soll ihnen nicht gelingen, uns unterzukriegen, sage ich mir. Jetzt gerade nicht!“

Eine Frau, eine unbekannte Frau trat auf einige Augenblicke heraus aus der Millionenarmee derer, die heute im Dunkel ihren Weg gehen. Sie sprach von sich und ihrem Leben, sie klagte an, sie kämpfte und litt, sie schaffte und setzte sich ein Ziel. Diese Frau ist mehr als ein Einzelwesen. Ihre Stimme ist die Stimme Ungezählter, ihr Mut, ihre schlichte Selbstverständlichkeit, ihre Tatkraft ist ein Teil jener unmeßbaren, unwägbaren Kraft von Millionen. Heute ist diese Kraft durch Staudämme eingepreßt, belastet und beschwert von Müdigkeit und Abwarten und der scheinbaren Nutzlosigkeit des Daseins. Aber wenn es Zeit ist, dann wird diese Flut emporsteigen, wird wachsen und sich ausbreiten und sich selbst die Grenzen bestimmen, die ihr Daseinsrecht, ihr Recht auf Leben und Arbeit einschließen sollen. Else Möbus.

Ein junger Jubilar

Fritz Wildung erinnert sich

Der Geschäftsführer der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, Genosse Fritz Wildung, kann am 2. März auf eine 23jährige hauptamtliche Tätigkeit in der deutschen und internationalen Arbeitersportbewegung zurückblicken. Viele Sportzeitschriften feiern ihn aus diesem Anlaß in Schrift und Bild; wir lassen ihn hier selbst zu Worte kommen. Er erzählt aus seinem bewegten, dem Dienst an der Arbeiterschaft gewidmeten Leben.

Ich hatte schon gehofft, meine Freunde würden sich des doch wirklich nicht bedeutenden Termins meiner 23jährigen Amtstätigkeit in der Arbeitersportbewegung nicht erinnern. Was ist denn schon daran. Tätig in der Bewegung bin ich ja ein Jahrzehnt länger. Wie ich aber zur „Turnerei“ gekommen bin, das ist mir selbst bis zum heutigen Tage rätselhaft geblieben. Mein Lebensweg schien in ganz anderer Richtung laufen zu sollen. Als ich am 2. März 1893 (der 2. März scheint mein Schicksalstag zu sein) als junger Tischlergeselle nach Berlin kam, bezog ich am Schlessischen Bahnhof, in der Breslauer Straße, eine Schlafstelle, ohne zu wissen, wie ich die Miete dafür aufbringen würde. Als wertvollstes Gut hatte ich zwei Jahrgänge des „Wahren Jakob“ in meinem Koffer versteckt. Als meine Wirtin diese sah, gestand sie mir, daß sie auch von der Partei, und als Reinemachefrau in der Arbeiter-Bildungsschule — ich glaube in der Markussstraße — tätig wäre. Sie riet mir, dort hinzugehen. Bald darauf wurde ich nach dem Berliner Norden verschlagen. Dort befand sich eine Filiale der Arbeiter-Bildungsschule in der Müllerstraße, gegenüber der „Schruppenkirche“. Hier sollte ich meine ersten Gehversuche als zukünftiger „Arbeiterführer“ machen. Ich erinnere mich noch der ersten Diskussionsrede, zu der ich mich wohl aus dem Grunde verstiegen hatte, weil ich am selben Abend einen neuen Anzug „auf Stottern“ erstanden hatte und mir darin gewaltig imponierend vorkam. Der Redeversuch schien mir mit unzulänglichster Sicherheit zu beweisen, daß ich zum Redner völlig untauglich wäre. Befleht war aber daran nur die Alma B. Schuld, die mich mit so großen Augen angesehen hatte, daß ich vermirrt wurde und den Faden verlor.

Aber — der Bann war gebrochen; bald redete ich wie ein Dampfsack, und nach wenigen Monaten stand ich als „Referent“ vor der Klasse. Das Thema lautete: „Die Sochjengänger“. Daher rührt noch heute meine Vorliebe für Volkswirtschaft. An der Wahl des Themas war aber nicht ich, sondern mein Lehrer Schuld. Mein Lieblingsgebiet war dagegen die Literatur. Mein zweiter Vortrag behandelte denn auch die junge italienische Dichterin Ida Negri, deren erster Gedichtband unter dem Titel „Schicksal“ in einer prächtigen Uebersetzung von Hedwig Jahn 1894 erschienen war. Im Geheimen machte ich selbst Verse.

Im Jahre 1896 schied ich aus der Arbeiter-Bildungsschule etwas verärgert und nach meiner Meinung verkannt aus und legte mich für kurze Zeit auf die Bärenhaut, bis mich im Sommer 1897 ein Kollege überredete, eine Turnstunde der 2-Männerabteilung des Turnvereins „Fichte“ in der Stallier Straße zu besuchen. Dieser Schritt sollte meinen späteren Lebensgang entscheidend mitbestimmen. Politisch eingermessen vorgebildet, rednerisch und schriftstellerisch nicht ganz ohne Begabung und Übung, rückte ich bald zum Abteilungsleiter und Vereinschriftwart auf. Technisch schickerte ich an der turnerischen Majorsede und blieb in der „1. Riege des zweiten Juges“ mit Auszeichnung stecken. Fortan war mir die Laufbahn des geschäftlichen Funktionärs vorgezeichnet. Ich brachte es nach und nach bis zum Schriftleiter des Mitteilungsblattes, bis mich am 2. März 1907 (Schicksalstag) der Bundesvorstand als Ausschlußkraft für seine Expedition nach Leipzig berief. Auf dem nächsten Bundestag in Stuttgart mußte ich ein Referat über die grundsätzliche Einstellung des Bundes halten, worauf ich zum Schriftleiter der Bundespresse gewählt wurde. Der Sprung in die Bonzenlaufbahn war geglückt. Es gab schon damals Leute, die meinten, damit sei auch für den glücklichen Starter die soziale Frage gelöst. Ich habe leider die gegenteilige Erfahrung machen müssen: bei mir fing sie von da ab erst richtig an, ein ungelöstes Problem zu sein.

Im Jahre 1910 wählte man mich in das Leipziger Stadtverordnetenkollegium, wo meine Tunaferrede einem literarischen Thema galt (die Rahe läßt eben das Raufen nicht). Später brachte ich es noch zum Stadtrat, und wer weiß, was alles noch aus mir geworden wäre, wenn mich das Inflationsjahr 1923 nicht wieder nach Berlin verschlagen hätte. So habe ich es leider zu nichts mehr gebracht. Inzwischen hatte ich meine Schriftleiterstätigkeit mit der Leitung der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege vertauscht.

Wenn ich einen Berleger finde, schreibe ich noch ein Buch über alle Dummheiten, die mir auf meinem Lebenswege begegnet sind; aber ich werde wohl keinen finden. Dann bin ich aber nicht schuld daran, daß die Weltweit weiter nichts von meinem Lebenslauf erfährt; sie wird den Verlust ertragen können.

Die einzige große Freude an meinem Jubiläumstage ist die, daß ich noch immer die Kraft habe, auf den Gegner zu schlagen. Solange das noch geht, ist der Mensch nicht alt!

Arbeiter-Eishockey

Die gestrigen Spiele

In Mariendorf spielten gestern Dstring II gegen Volkssport-Reutkän. Reutkän setzte sofort mit voller Kraft ein und konnte im ersten Drittel zwei Tore vorlegen. Kurz vor Schluß des ersten Drittels landete der Mittelstürmer von Dstring durch einen Weltstoß zum ersten Tor für seine Mannschaft ein. Im zweiten Drittel machte sich bemerkbar, daß sich der Volkssport-Sturm etwas veranständig hatte. Dstring drückte ständig und konnte zwei Tore erzielen, dem der Volkssport nur einen Erfolg entgegensetzte, so daß das zweite Drittel 3:3 endete. Im letzten Drittel kam das größere Stehvermögen Dstrings durch. Gleich in den ersten vier Minuten konnten zwei Nachschüsse verwandelt werden und in der 6. Minute stellte der Vinksaufen durch einen Alleingang das Resultat auf 6:3. Dann war es auch bei Dstring vorbei und es wurde selbst am leeren Tor vorbeigeschossen. Im ganzen ein stilles Spiel. Doch fehlt es vor allen Dingen bei den Volkssportleuten noch an Taktik.

Am Mittwoch spielt Dstring I gegen Volkssport Reutkän und Dstring II gegen eine kombinierte Mannschaft. Beginn der Spiele 20 Uhr. Fahrgelegenheit: Straßenbahn 35, 99, 199 bis Brüß. Ecke Chausseestraße. Umkleidelokal: Bahle, Chausseestraße.

Wieder Eishockey

Am Sonnabend und Sonntag hat Berlin im Sportpalast wieder zwei große Eishockeytage. Die amerikanische Mannschaft von Boston die sich auf ihrer bisherigen Europatournee mit dem größten Erfolge geschlagen hat und erst kürzlich gegen das sehr starke Zürcher Eisteam 5:0 gewann, wird an beiden Tagen antreten. Das Programm sieht einmal einen Klubkampf der Amerikaner gegen den Berliner Eishockeyclub vor, während am anderen Tage eine Mannschaft des deutschen Eislau-

verbandes spielt. Der Veranstalter trägt den augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung, die Eintrittspreise betragen 1) bis 6 M.

Carnera besiegt Charles

Der Boxriece in Paris

Das Auftreten des italienischen Bogriesen Primo Carnera hatte dem Pariser Sportpalast am Montagabend ein ausverkauftes Haus verschafft. Als Gegner für Carnera war der frühere Europameister Pierre Charles verpflichtet worden, der eine ganz andere Vorstellung gab als kürzlich Bühling in Berlin. Der Belgier mußte den schweren Brocken Carneras geschickt ausweichen und kam so über die volle Distanz der zehn Runden. Carnera zeigte eine ausgezeichnete Deckung, so daß Charles nicht richtig durchkam. Der Italiener erhielt schließlich den Sieg nach Punkten zugesprochen, ein Urteil, das vorauszu sehen war, denn Jeff Dixon, der smarte Manager, will ja mit dem Bogriesen auch noch weiter in Europa Geschäfte machen.

Im zweiten Hauptkampf des Abends standen sich die Bochumer Schwergewichtler Walter Reusel und der ausgediente Däne Sören Petersen gegenüber. Reusel gewann auch dieses Treffen vor Ablauf der Runden. Seine fortgesetzten Angriffe hatten sehr bald die Widerstandskraft Petersens gebrochen und in der 5. Runde ließ sich der Däne auszählen. Der neuerliche Sieg des Deutschen wurde vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen.

Hein Müller—Charles in Berlin

Die Verhandlungen zwischen Hein Müller-Köln und dem Belgier Pierre Charles wegen eines Kampfes um die Europameisterschaft im Schwergewicht sind schließlich doch noch von Erfolg gekrönt gewesen. Als Sieger aus dem Rennen der Veranstalter um den Titelkampf, der bis zum 17. März ausgetragen werden muß, ist Hans Breitensträter hervorgegangen, der das Treffen für den 16. März nach dem Berliner Sportpalast abgeschlossen hat. Damit entfällt das von Jeff Dixon für den 17. März in London geplante Treffen zwischen Hein Müller und dem Sieger des Kampfes Larry Gains gegen Mc. Corindale. Hein Müller und Pierre Charles standen sich bekanntlich Ende August vorigen Jahres im Berliner Poststadion gegenüber, damals gelang es Müller, dem Belgier durch einen Punktsieg die Europameisterschaft abzunehmen.

Berliner Boxer in Leipzig

Einige Boxer der Sportlichen Vereinigung Lichtenberg-Friedrichs-felde, die dem Arbeiter-Athleten-Bund angehört, weilten dieser Tage beim Verein „Eichentanz“ in Leipzig zu Gast. Berndt-Berlin schlug Haut-Leipzig über fünf Runden nach Punkten. Bantamgewicht: Henneberg-Berlin und Braustädt-Leipzig zeigten den besten Kampf, den der Leipziger nach Punkten gewann. Leichtgewicht: Der Anfänger Lojzin-Berlin brachte eine gute Leistung zustande, indem er mit dem, seinen 200. Kampf bestreitenden Berndt-Leipzig über die Runden ging und nur nach Punkten geschlagen wurde.

Eine Ueberraschung brachte der zweite Kampf im Leichtgewicht, hier führte Breller-Berlin bis zur vierten Runde nach Punkten, dann erlag er einem f. o. von Hille-Leipzig. Bantamgewicht: Sobte-Berlin verlor nach Punkten gegen Winter-Leipzig. Mittelgewicht: Rosinski-Berlin hatte einen schweren Stand gegenüber Fischer-Leipzig, der bedeutend größer und schwerer war; Punktsieger wurde Fischer.

Treptow zeigt sich

Die Arbeitersportler des Bezirks Treptow veranstalteten Sonntag, 6. März, im Restaurant Ruffhäuser in Niederschöneweide, Berliner Straße, eine große Sportschau, verbunden mit einer Sportausstellung. Die Ausstellung ist von 10 Uhr ab geöffnet, das Sportsprogramm beginnt um 15 Uhr unter Mitwirkung des Volkssport Südboten und der Arbeiter-Mandolinisten-Gruppe Oberschöneweide sowie sämtlicher Abteilungen der Sportsverbände des Bezirks. Im kleinen Saale finden Schachspiele der Schachabteilungen statt. Anschließend Beisammensein. Karten zu 50 Pf. bei allen Funktionären, für Erwerbslose, 25 Pf., nur an der Kasse.

Sportler in der Eisernen Front

Eisene Front im 19. Verwaltungsbezirk. Antreten der Sportler zur Rundgebung bei Linder, Panfow, Marktplatz, Mittwoch, 2. März, 19 Uhr. Ausbildung: Duntle lange Hof, weißes Schillerhemd mit Sportschulter.
Kartell Sozialer Bewegung. Sitzung 2. März 1931 aus. Mitte März Spielvereinigung. Heute, Dienstag, treffen sich alle Arbeitersportler zur Rundgebung für die Eisene Front Aula Gleimstr. 49, 19 Uhr, mit Fahnen.
Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, Bergarten. Alle Sportler beteiligen sich an der Rundgebung der Eisernen Front Mittwoch, 2. März, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Wicelstraße. — Montag, 7. März, 20 Uhr, Kartellführung bei Schmidt, Wicelstr. 17.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

Feier Körperkulturteils Rausberg, Mittwoch, 2. März, 20 Uhr. Nachhaken mit Gemaßheit, Bauernstraße. Donnerstag, 3. März, 20 Uhr. Mitgliederversammlung, Schule Wicelstraße. 6. Befanngabe der endgültigen Entscheidung über das Konkrete-Geld.
Friede für Arbeitersport Berlin e. V. Donnerstag, 3. März, 20 Uhr. Union-Gesellschaft, Weismalder Str. 22, für alle Gruppen: Vortrag Gemaßheit: „Gemaßheit“ mit Experimenten. — Gruppe Südboten: Sonntag, 6. März, Wandertour, Treffpunkt 9 Uhr Bahnhof Eichwalde.
Leistungssportverein „Die Naturfreunde“, Dienstag, 1. März, 20 Uhr. Friedrichshain: Frankfurter Allee 307: Gesellschaftliches. — Friedmann: Othenbacher Straße 10: „Unser Oberhafer“. — Humboldtshain: Wicelstr. 6: „Spanische Revolution“. — Rodeben: Heimabend 1931 aus. Beteiligung an der Veranstaltung mit dem Kartell in der Schule Gleimstr. 49 (Schulmann-Schule). Antreten um 19 Uhr. Thema: „Eisene Front“. — Volksgemeinschaft: Ausstellung in der Johannistr. 15 bis 18. März, 10-19 Uhr. Eintritt frei. — Wedding: Wicelstr. 49. — Oberschöneweide: Laufener Str. 2. — Othen: Oberstr. 11: Gesellschaftliches. — Treptow: Beteiligung an der Kartellveranstaltung Gleimstr. 49. Antreten 19 Uhr. — Mittwoch, 2. März, 20 Uhr. Jugendgruppe Othen: Frankfurter Allee 307: Gesellschaftliches. — Foto Ritz: Johannistr. 15. — Reinickendorf: Hauptstr. 18: „Fahrtenergebnisse auf dem Ruffen“ (Gleichbilder). — Donnerstag, 3. März, 20 Uhr. Lichtenberg: Gumbertstr. 44. — Rodeben: Rodebenstr. 18: „Naturfreundliches“. — Prenzlauer Berg: Gumbertstr. 62. — Wilm: Gumbertstr. 11: „Streichholzschere“. Bei Weidenberger. Freizeitsport: Straße 15-19: Musik und Gesang. — Naturkundliche Abteilung: Johannistr. 15: „Naturkundliche Monatsüberblick“. — Wilm: Bei dem Kaiser-Walden-Str. 78: Eiderabend. — Rosenhain: Vorstadt: Weismalstr. 15-17: Vortrag: „Kahn — Preis — Prell“. — Kartellbetrieb Treptow. Kartellführung findet in diesem Monat nicht am 7., sondern am 14. März bei D. Kamp, Niederschöneweide, Haffelwerderstraße, statt. Freie Sport- und Schützenvereine. Dienstag, 2. März, 19 Uhr. Deutscher Hof, Sudauer Straße, in Sportkleidung zur Eisernen-Front-Befanngung.



Sieger vom Hallensportfest

Die Bilder zeigen oben die in der 20x1 Runde-Staffel siegreiche Mannschaft des Athletik-Sport-Club. Links: Heldt-ASC, gewann den 70-Meterlauf der Sprinter, rechts: Wagner-Leipzig, der beste Langstreckenläufer des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, führte seine Mannschaft im 2000-Meterlauf zum Erfolg.



Wieder Eishockey

Am Sonnabend und Sonntag hat Berlin im Sportpalast wieder zwei große Eishockeytage. Die amerikanische Mannschaft von Boston die sich auf ihrer bisherigen Europatournee mit dem größten Erfolge geschlagen hat und erst kürzlich gegen das sehr starke Zürcher Eisteam 5:0 gewann, wird an beiden Tagen antreten. Das Programm sieht einmal einen Klubkampf der Amerikaner gegen den Berliner Eishockeyclub vor, während am anderen Tage eine Mannschaft des deutschen Eislau-

<p>Theater Lichtspiele usw</p>	<p>Winter Garten 8.15 Uhr Platz 3434 Rauchen erlaubt Diaz de Valasco, Wallenda-Truppe, Hakon von Eichwald m. seinen 12 Solisten und weitere Star-Nummern</p>	<p>GR. SCHAUSPIELHAUS Tgl. 8 U. Hoffmanns Erzählungen Sonntag nach 2 Uhr billige Preise für Plätze</p>	<p>9 1/2 Uhr CASINO-THEATER 9 1/2 Uhr Lothringer Straße 37. Nur noch bis 3. März Ehen von heute und das bunte Programm Freitag, den 4. März, zum 1. Male Der Mann mit den zwei Frauen Juschem 1-4 Personen. Parkett 50 Pf., Faubourg 1.- Mark, Sessel 1.50 Mark.</p>
<p>Staats Theater Dienstag, den 1. März Staatsooper Unter den Linden 20 Uhr Die Kugenotten</p>	<p>Städt. Oper Charlottenburg 3-Smarckstraße 14 Dienstag, 1. März Turnus IV Anfang 19.30 Uhr Manon Ende gegen 22.30 U</p>	<p>Königsstr. Truppe 1931. Tgl. 8 1/2 Uhr Die Mausefalle Freie 75 Pf. — 5 M. Sonst. nachm. 4 U. halbe Preise.</p>	<p>Reichshallen-Theater Bühnenplatz 8 Uhr. — 10 Min. 3 1/2 Uhr zu kleinen Preisen Stettiner Sänger Die neue Grotzschke Dr. Weichhans heilt alles!</p>
<p>Staat. Schauspielhaus Sonderveranst. 20 Uhr Florian Geyer</p>	<p>Volkshühne Theater am Blöowplatz 8 Uhr Fahrman Henschel Regie: K. H. Martin</p>	<p>Restaurant Berlins BETRIEB KEMPINSKI</p>	<p>Der gute Kapitän- Kaufabak 11 in den nächsten Zi- arrendesch. abhält. C. Rücker, Berlin Lichtenberger Straße 22. Kölnig. 3801</p>
<p>PLAZA Nähe Schles. Bül. Sa. 8.15, 10.15, 2. 8.15 U. Tel.: E 7 Wicelstr. 4021 Friederike</p>	<p>Rose-Theater in der Frankfurter Straße 131 16. Vorhau 7 3427 8 1/2 Uhr Der Bettelstudent</p>	<p>Berliner Ulk-Trio Neukölln. Labnstr. 74/76</p>	